

<http://dx.doi.org/10.18778/2196-8403.2009.20>

BERND SKIBITZKI / HEINZ VATER

Linguistik im geteilten Deutschland

Artykuł dotyczy lingwistyki – głównie lingwistyki germanistycznej – i jej najważniejszych kierunków teoretycznych w czasach podziału Niemiec (1945-1989, częściowo nawet lat późniejszych). Uwzględniony został również rozwój lingwistyki w skali międzynarodowej, którego początek przypada na wiek dziewiętnasty. Omówione zostały przede wszystkim strukturalizm i gramatyka generatywna, także teoria walencji (w ramach gramatyki dependencyjnej i gramatyki składników bezpośrednich), teoria aktów mowy oraz lingwistyka komunikatywno-pragmatyczna. Ze względu na dużą ilość prac dotyczących tematu, autorzy niniejszego artykułu koncentrują się na możliwie reprezentatywnych przykładach.

Der Aufsatz skizziert die Linguistik – mit Schwerpunkt auf der germanistischen Linguistik – in ihren wichtigsten theoretischen Richtungen in Deutschland zur Zeit der Teilung (1945-1989, teilweise auch darüber hinaus). Dabei wird auch auf Entwicklungen im internationalen Maßstab eingegangen, die ihren Ursprung bereits im 19. Jhd. haben. Behandelt werden vor allem Strukturalismus und Generative Grammatik, aber auch die Valenztheorie (im Rahmen der Dependenz- und der Konstituenzgrammatik), Sprechakttheorie und kommunikativ-pragmatische Linguistik. Wegen der Fülle der zu besprechenden Werke und Autoren konzentrieren sich die Verfasser auf möglichst repräsentative Beispiele.

The article gives an overview of the most important theoretical approaches in linguistics – concentrating on linguistics of German – during the period of the division of Germany into two states (1945-1989 and after). The global development of linguistics (from the 19th century up to now) is taken into account. The description comprises structuralism and generative grammar as well as valency theory (within the framework of dependency and constituent grammar) as well as speech act theory and communicative pragmatic linguistics. Because of the wealth of authors and works pertinent to this period, emphasis is put on the most representative examples.

0. Vorbemerkungen

Im Folgenden wollen wir die Entwicklung der Linguistik – mit Schwerpunkt auf der germanistischen Linguistik – in ihren wichtigsten theoretischen Richtungen in Deutschland zur Zeit der Teilung (1945-1989) skizzieren. Dabei ist es notwendig, auf Entwicklungen im internationalen Maßstab einzugehen, die ihren Ursprung bereits im 19. Jhd. haben, ganz besonders auf die Entwicklung des Strukturalismus. Notgedrungen können hier nicht die Werke aller deutschen Linguisten im fraglichen Zeitraum besprochen werden – das würde ein Buch füllen –; wir müssen uns damit begnügen, auf die Werke im Einzelnen einzugehen, die für eine bestimmte theoretische Richtung charakteristisch sind. Selbstverständlich ist die Darstellung von unseren subjektiven Einstellungen geprägt. Unberücksichtigt bleibt die spezifische Entwicklung der in den 1950er Jahren beginnenden, in den 1960er Jahren institutionalisierten Lehr- und Forschungsdisziplin Deutsch als Fremdsprache. Verschiedene in Westdeutschland verbreitete Richtungen der funktionalen und kommunikativ-pragmatischen Linguistik werden hier nur marginal behandelt.

Da die Deutsche Akademie der Wissenschaften (DAW) in Ost-Berlin – nach der Akademiereform 1968-1972 umbenannt in „Akademie der Wissenschaften der DDR“ (AdW der DDR) – eine herausragende Rolle bei der Förderung und Verwirklichung sprachwissenschaftlicher Vorhaben in der behandelten Periode spielte, sei ihr ein besonderer Exkurs im Anschluss an die Vorbemerkungen gewidmet.¹

1. Zur Rolle der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Ost)

Die nach dem Zweiten Weltkrieg an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gegründete Deutsche Kommission setzte sich die Fortführung der in den Kriegsjahren unterbrochenen Forschungsvorhaben, u. a.

¹ Für eine ausführliche Darstellung der Geschichte der neueren Sprachwissenschaft sei auf HELBIG (1973 und 1986) verwiesen, für Darstellungen des linguistischen Strukturalismus auf BIERWISCH (1966), VATER (1982) und (2008a). Eine ausführliche Geschichte der älteren Sprachwissenschaft (von den Anfängen bis ca. 1945) findet sich bei ARENS (1969). Ungefähr den gleichen Zeitraum behandelt GARDT (1999), der darüber hinaus auch die Entwicklung der Pragmatik (von PEIRCE 1878 bis COSERIU 1988) und die Generative Grammatik (in einem als *Anmerkung* charakterisierten Subkapitel) behandelt.

des Grimm'schen Deutschen Wörterbuches, zum Ziel. Kontakte zu westdeutschen Akademien und der positive wissenschaftliche Fortgang vieler Projekte bildeten die Grundlage für den Plan, die Deutsche Kommission (die nur als Beratungsorgan fungierte) in ein Institut umzuwandeln. Im April 1952 wurde an der DAW das Institut für deutsche Sprache und Literatur – als wichtigstes Forschungszentrum für die germanistische Linguistik – gegründet. Es hatte den Charakter eines gesamtdeutschen Instituts – 1951 waren noch 49 % der Akademie-Mitglieder in der BRD tätige Germanisten (vgl. BENTZINGER 2004:146) –, das sich „der Gefahren bewußt [war], die eine politische Spaltung Deutschlands für die Einheit der deutschen Wissenschaft bedeutet“, und dazu beitragen wollte, „dass die deutschen Wissenschaftler gemeinsam über Fragen ihres Faches sprechen und beraten“ (Einladung zur Institutsgründung; zit. nach BENTZINGER 2004:147).

Das Institut wurde geleitet von Theodor Frings als Direktor und Wilhelm Wissman als stellvertretendem Direktor; von 1961 bis 1965 war Johannes Erben stellvertretender Direktor. In linguistischer Hinsicht war die Abteilung für deutsche Sprache der Gegenwart von besonderer Wichtigkeit. Hier wurden drei wissenschaftliche Unternehmungen geschaffen: 1. ein Marx-Engels-Wörterbuch, 2. ein Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, 3. eine Grammatik der deutschen Sprache der Gegenwart.

Das *Marx-Engels-Wörterbuch* erlebte 1963 eine akademieinterne Publikation mit dem Untertitel *Grundsätze und Proben*, die Arbeit daran wurde während der Akademiereform ab 1968 abgebrochen, das Belegmaterial von ca. 500.000 Exzerpten wurde nach 1989/90 vom Institut für Deutsche Sprache Mannheim übernommen.

Im Gegensatz dazu entwickelte sich die Arbeit am *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG)* zu einem weitreichenden, über Jahrzehnte in der Linguistik nachwirkenden wissenschaftlichen Projekt. Unter der Leitung von Wolfgang Steinitz, der mit den Theorien der Prager Schule vertraut war und als Emigrant in der Sowjetunion das Wörterbuch des Russischen von Ushakow schätzen gelernt hatte, entstand ein noch heute bedeutsames lexikographisches Werk. Die Grundsätze des von ihm und Ruth Klappenbach herausgegebenen sechsbändigen Wörterbuchs (1964-1977) sind mit den Schlagwörtern „(dominant) synchron“, „Hochsprache“ und „Sprache der bildungs-tragenden Schicht“ benennbar. Mit der Akademiereform ab 1968 – in deren Folge an die Stelle des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur u. a. das Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (ZISW) tritt – wurde ab Band 4 das Ziel eines gesamtdeutschen gegenwartssprachlichen Wörterbuches aufge-

geben und unter politischen Zielstellungen in der Zeit des Kalten Krieges eine ideologisch begründete Neukonzeption verfolgt – aufgrund behaupteter „bedeutsame[r] sprachliche[r] Unterschiede zwischen der sozialistischen DDR und der staatsmonopolistischen BRD“ und zum Zweck der „verstärkte[n] Festigung des sozialistischen Bewußtseins der Menschen in der DDR“ (*WDG*, Bd. 4, Vorbemerkung; zit. nach KEMPCKE 2005:118) wurde der Schwerpunkt im Wortschatz der DDR angesetzt. Folglich wurden „Stichwörter ideologisch eindeutig charakterisiert [...], sofern sie nur der kapitalistischen oder der sozialistischen Gesellschaft eigentümlich schienen“ (KEMPCKE 2005:130). Um der Einheitlichkeit willen wurden in den bereits erschienenen Bänden 1-3 für Neuauflagen bestimmte Artikel umgearbeitet, manche Lemmata wie z.B. *deutsch* oder *Frieden* sogar neu verfasst. Dessen ungeachtet wurde das *WDG* das erste große lexikographische Werk zur deutschen Sprache des 20. Jhd.s und als synchronisches Bedeutungswörterbuch zum Muster für das heute führende *Duden*-Wörterbuch (erstmalig 1976-1981 in 6 Bänden).² Auf der Grundlage des *WDG* entstand in den folgenden Jahren unter der Leitung von Günter Kempcke das zweibändige *Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (*HDG*, erschienen 1984). Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat schließlich das *WDG*, da es in gedruckter Form nicht mehr aufgelegt wurde, ins Internet gestellt.

Als für jene Jahre neuartiges Vorhaben entstand – im Rahmen der Projekte des Instituts für deutsche Sprache und Literatur – in den 1950er Jahren der *Abriß der deutschen Grammatik* von Johannes Erben (erschienen 1958), in dem unter den seinerzeit diskutierten Kategorien ‚Leistung‘ bzw. ‚Funktion‘ die Gestalt der deutschen Gegenwartssprache auf den Ebenen der grammatischen Einheiten Wort und Satz sowie die Verbvalenz (vgl. 5.1) in neuer Weise beschrieben wurden. Nach der Akademiereform mit neuen gesellschaftspolitischen Zielsetzungen – und zugleich bedingt durch den in den Jahren um 1970 verlaufenden Paradigmenwechsel in der internationalen Linguistik von einer sprachsystemorientierten zu einer tätigkeits-/handlungsorientierten Sprachbeschreibung, der später so benannten kommunikativ-pragmatischen Wende – änderten sich auch die Forschungsschwerpunkte am neugeschaffenen Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Als wesentliche zentrale Forschungsgegenstände seien genannt:

² Vgl. dazu die Würdigung des *WDG* bei BIERWISCH (2006:250f.): „Das *WDG* wurde Vorbild und Blaupause für alle neuen Großwörterbücher des Deutschen.“

- das Thema „Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft“ in der Arbeitsgruppe um Wolfdietrich Hartung, zu dem in der neuen Reihe *Sprache und Gesellschaft* des Akademieverlags Berlin publiziert wurde, vgl. HARTUNG (1974), SCHÖNFELD / DONATH (1978) und HARTUNG / SCHÖNFELD (1981) sowie TECHTMEIER (1984);
- Probleme geschriebener Sprache in Verbindung mit Grundlagen für eine Theorie der Orthographie im Deutschen, zugleich konzipiert als Vorarbeiten für eine Orthographiereform, erarbeitet in einer Forschungsgruppe der Akademie und der Universität Rostock, materialisiert u. a. in Sammelbänden wie NERIUS / SCHARNHORST (1980) oder *Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie* (1981);
- die Arbeit der Gruppe um KARL-ERNST HEIDOLPH, WOLFGANG MOTSCH und WALTER FLÄMIG, die 1981 die *Grundzüge einer deutschen Grammatik* hervorbrachte – vgl. dazu die Vorarbeit des Autorenkollektivs unter Leitung von WALTER FLÄMIG (1972) –, die das grammatische System i.w.S. mithilfe eines neuen Komponentenmodells (mit einer kommunikativ-pragmatischen Komponente) gliederte und bei der Beschreibung der Ebenen und ihrer Einheiten unterschiedliche linguistische Richtungen einbezog (Transformationsgrammatik, Semantiktheorie, Valenztheorie).

2. Strukturalismus

2.1 De Saussure und die strukturalistischen Schulen

Von der Antike bis ins 19. Jhd. hat die Sprachwissenschaft relativ wenige grundlegende Änderungen durchgemacht.³ Die Prinzipien der Sprachanalyse blieben im Wesentlichen die gleichen. Auf der Entdeckung der Verwandtschaft des Sanskrits mit Latein und anderen europäischen Sprachen fußte dann im 19. Jhd. die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft als neue Richtung. Ihrer ersten Etappe (in der ersten Hälfte des 19. Jhd.s) folgte die zweite in den 70er Jahren des 19. Jhd.s, deren Vertreter „Junggrammatiker“ genannt wurden. Sie betrachteten Sprache als naturwissenschaftliches Gebilde, nahmen ausnahmslose Lautgesetze an (vgl. HELBIG 1973:15 und BIERWISCH 1966:80) und bemühten sich um die Laut- und Formgestalt der Wortformen, die sie in verschiedenen Sprachen verglichen, ohne für die

³ Wir betrachten ‚Sprachwissenschaft‘ und ‚Linguistik‘ als synonyme Termini.

jeweilige Sprache phonologische oder morphologische Systeme zu postulieren.⁴ Um die Syntax kümmerten sie sich wenig, mit Ausnahme von PAUL (1880 und 1916) und BEHAGHEL (1923-24), bei denen aber der Satzbau gegenüber der Formenverwendung zurücktritt.

Eine entscheidende Wende in der Sprachwissenschaft bildeten die Vorlesungen von Ferdinand de Saussure an der Universität Genf, die posthum 1916 von seinen Schülern Bally und Sechehaye als *Cours de Linguistique Générale* publiziert wurden. De Saussure betrachtet Sprache als System von Zeichen, die jeweils aus Lautbild und Sinn bestehen; beide sind psychisch und bilden eine unauflösbare Einheit.⁵ Die Auffassung von Sprache als System, dessen Teile durch ihre Beziehungen zueinander definiert sind, war die Grundidee des Strukturalismus. Auf de Saussure berufen sich alle im 20. Jhd. entstehenden Schulen des Strukturalismus (vgl. auch MOTSCH 1974): „Many different schools of linguistics can be distinguished at the present time, but they all have been directly or indirectly influenced (in various degrees) by de Saussure's *Cours*.“ (LYONS 1968:38)

Die **Prager Schule** entstand in den 20er Jahren des 20. Jhd.s und bestand laut VACHEK (1966:4) bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Trubetzkoy legt 1939 die phonologische Konzeption der Prager Schule dar, erläutert den Unterschied zwischen Phonetik (als Lautlehre der ‚parole‘) und Phonologie (als Lautlehre der ‚langue‘) und definiert den Begriff des Phonems als zentraler Einheit der Phonologie. Jakobson ist 1932 die Einführung phonetisch-phonologischer Merkmale zuzuschreiben, die dann fundierter in JAKOBSON / FANT / HALLE (1951) definiert wurden. Merkmale wurden später, in CHOMSKY (1965), auch für Syntax und Semantik übernommen. Noch heute wird in der Linguistik mit Oppositionen zwischen einem merkmalthaften und einem merkmalthalosen Glied gearbeitet. Verdient machte sich Jakobson auch durch *Child Language, Aphasia and Phonological Universals* (JAKOBSON 1941,

⁴ Vgl. dazu HELBIG (1973:17): „Diese Einzelheiten erhalten nicht ihren Platz im Sprachsystem, sondern werden in ihrer geschichtlichen Entwicklung verfolgt. So wird etwa die Entwicklung des Lautes ‚a‘ von der althochdeutschen bis in die neuhochdeutsche Zeit betrachtet, ohne daß man die Rolle dieses Lautes im System der betreffenden Sprachstufen (sein Verhältnis zu anderen Lauten) genau untersuchte.“ Zur historischen Einschätzung Hermann Pauls und der anderen Junggrammatiker vgl. vor allem REIS (1978).

⁵ De Saussure unterscheidet ‚le langage‘ (allgemeine Sprachfähigkeit), ‚la langue‘ (Sprache als dem Sprachgebrauch einer Sprachgemeinschaft zugrundeliegendes System) und ‚la parole‘ (Sprachgebrauch).

deutsche Übersetzung 1969). Einen nachhaltigen Einfluss übte die von MATHESIUS (1924) entwickelte „funktionale Satzperspektive“ (vgl. EROMS 1986) aus, die Gliederung des Satzes in Thema (das vom Sprecher als bekannt Vorausgesetzte) und Rhema (die neue Information).

Der **Kopenhagener Linguistenkreis** wurde 1933 von Brøndal und Hjelmslev gegründet. Ihre Publikationsorgane waren die *Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague (TCLC)* und die gemeinsam mit den Pragern herausgegebenen *Acta Linguistica*. HJELMSLEV (1928, 1943) entwickelte eine eigene Theorie, die nach ihren Einheiten, den Glossemen, benannte Glossematik. Aufbauend auf den beiden Seiten des sprachlichen Zeichens bei de Saussure, ‚signifiant‘ und ‚signifié‘, postuliert HJELMSLEV (1943) eine ‚Ausdrucksebene‘ (die Gesamtheit der Sprachmittel zum Ausdruck von Inhalten) und eine ‚Inhaltsebene‘ (die Gesamtheit der Inhalte, die in einer Sprache ausgedrückt werden). Dabei ist Sprache immer ‚Form‘, nicht ‚Substanz‘: Weder der Baum noch die Lautsequenz /bawm/ gehören der Sprache an; sie sind (vorsprachliche) Substanz. Es sind die Vorstellungen von einem Baum und die Lautvorstellung („image acoustique“ bei de Saussure), die dem Sprecher zur Verfügung stehen. Erst durch die Sprache, die Stücke aus beiden Substanzen ausschneidet und jeweils ein Stück Ausdruckssubstanz und ein Stück Inhaltssubstanz miteinander verbindet, entsteht die sprachliche Form (zusammengesetzt aus Ausdrucksform und Inhaltsform). Hjelmslevs Vorgehensweise ist recht abstrakt. Andere Vertreter der Kopenhagener Schule haben jedoch auf Hjelmslevs Theorie konkrete Sprachanalysen aufgebaut, so TOGEBY (1951) für das Französische und BECH (1955/57) für das Deutsche, wobei sie die Sprachfakten eingehend erklärten.

Der **amerikanische Strukturalismus** speiste sich nach BIERWISCH (1966: 100) im Wesentlichen aus zwei Quellen: der Erforschung der Indianersprachen und der psychologischen Richtung des Behaviorismus, der durch eine positivistische, antimentalistische Haltung gekennzeichnet war. Die amerikanischen Sprachforscher, die Anfang des 20. Jhd.s darangingen, ihnen völlig unbekannt nordamerikanische Sprachen zu untersuchen, entwickelten neue Analysemethoden. Sie ermittelten von ihren Informanten, in welche Teile sich ein Satz sinnvoll zergliedern ließ, ohne dass man traditionelle Satzglieder wie Subjekt, Prädikat, Objekt etc. voraussetzte. Sie identifizierten wiederkehrende Sprachsequenzen, um dann von den Informanten zu erfahren, was diese Teile bedeuteten und wie sie verwendet wurden. Im Behaviorismus wird jedes Verhalten als Reaktion auf einen Reiz erklärt. Nach diesem Schema verfährt BLOOMFIELD (1933:26):

(1) $S \rightarrow R$ (S = stimulus; R = response)

Das führt ihn dazu, die Bedeutung als Gegenstand sprachlicher Untersuchung auszuklammern, weil sie nicht als Reaktion auf einen Reiz wahrnehmbar ist. Er macht das an einem Beispiel klar: Jill geht mit Jack eine Chaussee voller Apfelbäume entlang. Sie hat Hunger, kann aber keinen der Äpfel erreichen, bittet daher Jack, ihr einen Apfel zu pflücken. Jack reicht ihr den Apfel: Ein nicht-sprachlicher Reiz führt zu einer zwischengeschalteten sprachlichen Reaktion bei Jill, die zu einem sprachlichen Reiz bei Jack führt, worauf eine nichtsprachliche Reaktion (Apfelpflücken) erfolgt:

(2) $S \rightarrow r \dots s \rightarrow R$

2.2 Der Strukturalismus in Deutschland

Die Errichtung der Nazierrschaft in Deutschland führte zur Emigration vieler deutscher Linguisten und zur Verbannung deutscher Strukturalisten (vgl. MAAS 1996, 2004, z.B. zu Franz Boas, Ernst Alfred Cassirer, Paul Garvin, Henry Hoenigswald, Eric Lenneberg).⁶ Die wissenschaftliche Isolierung bewirkte, dass Deutschland – noch bis nach dem 2. Weltkrieg – von der Entwicklung in anderen Ländern so gut wie unberührt blieb (vgl. dazu BAUMGÄRTNER 1967a und HELBIG 1973:324-326). Die deutsche Sprachwissenschaft, die im 19. Jhd. tonangebend gewesen war, versank in den 30er Jahren des 20. Jhd.s in Epigonentum und Provinzialismus und war während der Nazierrschaft zudem von rassistischen Tendenzen geprägt. Es dauerte einige Zeit, bis sich Nachkriegsdeutschland (in Ost und West) von dieser Verkümmerng erholte und Anschluss an die internationale Entwicklung fand. Dabei spielte die Schweiz als während des Kriegs neutrales Land eine vermittelnde Rolle: Die ersten vom Strukturalismus geprägten deutschspra-

⁶ Vgl. BOAS (1911), CASSIRER (1945), wo der Strukturalismus als Neuanatz zur methodologischen Fundierung der Geisteswissenschaften gewürdigt wird, GARVIN (1958) – wo dieser laut MAAS (2004:35) versucht, „europäische Analyse-Traditionen mit distributionalistischen Verfahren der US-Linguisten zu vermitteln“ –, HOENIGSWALD (1960), LENNEBERG (1967). Von Lenneberg sagt MAAS (2004:239): „Nicht zuletzt durch den engen Kontakt zu N. Chomsky erarbeitete er sich eine Schlüsselposition in der Weiterentwicklung der Generativen Grammatik, bei der Chomsky seine biologistische Wende in den 60er Jahren vollzog. L. unterfütterte diese von Chomsky eher spekulativ vollzogene Wende mit den notwendigen naturwissenschaftlichen Grundlagen.“ MAAS (1996, 2004) berichtet auch über Wissenschaftler, die in Deutschland verfolgt wurden, wie Victor Klemperer, oder die in die innere Emigration gingen, wie Edmund Husserl.

chigen Werke waren die von zwei Schweizern: Glinz' *Innere Form des Deutschen* (GLINZ 1952) und *Relativsatz, Attribut und Apposition* von HANSJAKOB SEILER (1960).⁷ Das erste in Deutschland entstandene rein strukturalistische Buch (VATER 1963) war stark von Seilers Werk beeinflusst.⁸ Kurze Zeit nach der Publikation der ersten strukturalistischen Werke in Westdeutschland erschienen in der DDR schon die ersten generativen Werke in der Reihe *Studia Grammatica* (vgl. 4.). Weiterhin entstanden jedoch bedeutende strukturalistische Arbeiten. Zu erwähnen sind hier – stellvertretend für viele Bereiche der deutschen Grammatik – Werke zum deutschen Tempussystem (HAUSER-SUIDA / HOPPE-BEUGEL 1972; FABRICIUS-HANSEN 1986; LEISS 1992; THIEROFF 1992) sowie vergleichende Untersuchungen zu Tempora in verschiedenen Sprachen (THIEROFF / BALLWEG 1994; THIEROFF 1995).

3. Die inhaltbezogene Grammatik

Die inhaltbezogene Grammatik entstand in Deutschland in den 20er Jahren des 20. Jhd.s (WEISGERBER 1928) und wurde in der Zeit des Nazismus nach Verbannung des Strukturalismus zur herrschenden Lehre in der deutschen Sprachwissenschaft.⁹ HEESCHEN (1972) rechnet sie der strukturellen Linguistik zu, doch sind Gemeinsamkeiten mit dieser geringer als die Unterschiede. HELBIG (1973:147) sagt:

Die inhaltbezogene Grammatik bedeutet eine philosophisch-ideologische Umwertung der Sprachwissenschaft, wie sie schon bei der Wesensbestimmung der Sprache ansetzt und wie sie zu weiterreichenden sprachphilosophischen und sprachpolitischen Konsequenzen führt. Die strukturelle Linguistik dagegen ist eine methodologische Neuorientierung der Linguistik, die eine Sprachbeschreibung mit messbaren und nachprüfbaren methodischen Verfahren anstrebt, dabei aber die kommunikative Rolle der Sprache weiterhin betont [...].

⁷ Die Theorie, die GLINZ (1952) seinen Analysemethoden zugrundelegt, ist allerdings stark von HUMBOLDT (1836-1840), vor allem von dessen „innerer Form“, geprägt und steht dadurch Weisgerbers Theorie (vgl. 2.) nahe, ohne allerdings den Gedanken, dass eine Sprache eine Weltansicht vermittelt, zu übernehmen.

⁸ Das Buch, das die Artikelformen des Deutschen mit Hilfe von Umstell- und Weglassproben analysiert, war außerdem stark von der Kopenhagener Schule (HJELMSLEV 1943 und BECH 1949) geprägt.

⁹ Völkisch-nazistische Tendenzen werden bei WEISGERBER (1939) sichtbar.

Die inhaltbezogene Grammatik (WEISGERBER 1953) stützt sich im Wesentlichen auf Humboldt. Sprache wird als wirkende Kraft gesehen, die eine innere Form darstellt und eine bestimmte Weltansicht vermittelt. Im Mittelpunkt steht die Erforschung der „sprachlichen Zwischenwelt“, die „als Ort überindividueller Sehweisen, Wertungen, Orientierungen in nach Sprachgemeinschaften gegliederter Form erscheint“ (HELBIG (1973:125). Weisgerbers Theorie ist stark von der „sprachlichen Relativitätstheorie“ beeinflusst, der These von WHORF (1956:221), nach der jede Sprache eine bestimmte Weltansicht verkörpert (DITTMAR 1973:14). WHORF (1956) stützte sich auf Forschungen zur Sprache der Hopi-Indianer, die seiner Meinung nach kein Tempussystem hat, woraus er schloss, dass die Hopi ein völlig anderes Zeitkonzept hätten. Für Whorf schien die Existenz von ca. 50 Wörtern für *Schnee* im Eskimoischen Evidenz dafür zu sein, dass die Welt in verschiedenen Sprachgemeinschaften verschieden erfahren wird. Nach BROWN / LENNEBERG (1954:455f.) kann man jedoch aus dem (Nicht-)Vorhandensein von Lexemen in einer Sprache nicht auf Unterschiede in der „Welterfahrung“ schließen:

A subject may be perfectly able to distinguish two situations and still not care to do anything about it. Consequently the fact that English speakers do not have different names for several kinds of snow cannot be taken to mean that they are unable to see the differences.

Dafür spricht auch, dass Sprachen grundsätzlich ineinander übersetzbar sind. Im Englischen kann man verschiedene Schneearten unterscheiden, z.B. *good-packing snow* und *bad-packing snow*. Nur besteht eine universale Tendenz, das dringend zu Benennende möglichst kurz zu benennen. Im Deutschen haben sich Kurzwörter als Bezeichnungen für gängige Begriffe durchgesetzt, wie *Auto* für *Automobil*, *Uni* statt *Universität*, *Compi* statt *Computer*. Wie weit die inhaltbezogene Grammatik vom Strukturalismus entfernt ist, zeigt besonders WEISGERBER (1957/58), wonach der Dativ der Kasus der Personen, der Akkusativ der Kasus der Sachen sei. Er verdammt den Gebrauch von *be*-Verben, da in *jemanden beliefern* (im Gegensatz zu *jemandem etwas liefern*) der Mensch nur eine Nummer auf einer Liste sei. Er übersieht die vielen Verben mit persönlichem Akk. wie *jmdn. lieben, achten, verehren, bewundern*, die keineswegs negativ konnotiert sind!¹⁰

¹⁰ Zu weiteren Unterschieden zwischen inhaltbezogener und struktureller Linguistik vgl. VATER (1982:57f). Ausführliche kritische Bemerkungen „zum sprachphilosophischen Hintergrund und den sprachpolitischen Folgen“ der inhaltbezogenen Grammatik finden sich bei HELBIG (1973:138f.), speziell zur „Verselbständigung der Zwischenwelt“ vgl. HELBIG (1973:140f.).

Die inhaltbezogene Grammatik wurde von Weisgerber und seinen Anhängern noch längere Zeit, bis in die 50er und 60er Jahre des 20. Jhd.s – zum Teil in extremer Form – vertreten, bevor sie auch in der Bundesrepublik von strukturalistischen, generativen und funktionalen Richtungen verdrängt wurde.¹¹

4. Die Generative Grammatik

4.1 Frühphase

In der Frühphase ist die Generative Grammatik (GG), repräsentiert durch *Syntactic Structures* (CHOMSKY 1957), noch strukturalistisch geprägt. Die Konstituentenanalyse wird in Form von Phrasenstrukturregeln übernommen und durch Transformationsregeln ergänzt. Schon hier zeigt sich das Bemühen der Generativisten, aus Einzelheiten Gesetzmäßigkeiten abzuleiten. Die Sprachauffassung von CHOMSKY (1957:13) ist stark mathematisch-mengentheoretisch geprägt: „From now on I will consider a language to be a set (finite or infinite) of sentences, each finite in length and constructed out of a finite set of elements.“ Zentral für Chomsky ist die Grammatizität („grammaticalness“) von Sätzen. Der Linguist muss herausfinden, welche Sequenzen grammatisch sind, welche nicht oder weniger grammatisch.

4.2 Klassische Phase

Im Hauptwerk der klassischen Periode der GG (der sogenannten „Standardtheorie“) sieht CHOMSKY (1965:3f.) als primären Gegenstand der Linguistik nicht mehr eine abstrakte unendliche Satzmenge, sondern die Fähigkeit eines idealen Sprecher-Hörers, Sätze einer Sprache zu bilden und zu verstehen, die er **Kompetenz** („competence“) nennt. Damit sieht er Sprache unter kognitivem Aspekt.¹² Dem Linguisten geht es dabei nicht um das, was der Sprecher für seine Sprachkompetenz ausgibt, sondern um das, was sich aus den

¹¹ HELBIG (1973:146) sagt z.B. von Tschirch, dass er „in seinen extremen Folgerungen weitergeht als Weisgerber selbst“ und zitiert TSCHIRCH (1954:86), wonach es „für die Eskimos keinen Krieg gäbe, weil sie kein Wort für den Krieg kennen“.

¹² NEISSER (1967:4) definiert: „[...] the term ‚cognition‘ refers to all the processes by which the sensory input is transformed, reduced, elaborated, stored, recovered and used [...] even in the absence of relevant stimulation.“ Der „ideale Sprecher-Hörer“ ist keinen Entgleisungen, Gedächtnisstörungen usw. unterworfen. Sprachliche Kommunikation wird unter idealen Bedingungen, frei von Störfaktoren, analysiert.

Äußerungen des Sprechers als dessen Kompetenz erschließen lässt. Zur Kompetenz rechnet Chomsky neben der Fähigkeit, Sätze zu bilden und zu verstehen, auch, ihnen eine Struktur zuzuordnen bzw. – bei syntaktisch doppeldeutigen Sätzen wie *Paul tötete den Mann mit dem Messer* – zwei Strukturen. Der Kompetenz stellt CHOMSKY (1965) die **Performanz**, den Sprachgebrauch, gegenüber. Performanz setzt Kompetenz voraus, ist aber auch von psychischen, physischen und sozialen Faktoren abhängig, z. B. vom Gemütszustand des Sprechers und von der Sprechsituation.¹³ Grammatik lässt sich als Theorie der Kompetenz definieren. Chomsky hält aber auch eine Theorie der Performanz für wünschenswert.¹⁴ CHOMSKY (1965:11) unterscheidet Grammatikalität eines Satzes, die ganz auf Kompetenz aufbaut, von Akzeptabilität als Performanz-Phänomen. So wird ein grammatischer Satz von Sprechern einer Sprache als unakzeptabel empfunden, wenn er zu lang oder verschachtelt ist. Der oft zitierte Satz (3) – der angeblich einst in einem Provinzblatt zu lesen war – ist voll grammatisch, aber kaum akzeptabel, da er das Gedächtnis des Hörers bzw. Lesers überfordert:

- (3) *Derjenige, der denjenigen, der den Pfahl, der auf der Straße, die nach Kulmbach führt, steht, umgestoßen hat, anzeigt, erhält eine Belohnung.*

CHOMSKY (1965:6) nimmt an, dass den Grammatiken verschiedener Sprachen eine universelle Grammatik zugrunde liegt, die allen Sprachen gemeinsame Elemente und Prinzipien enthält. Eine Grundannahme, die Chomsky als universell ansieht, ist die Annahme einer (abstrakten) **Tiefenstruktur**, die der Oberflächenstruktur eines Satzes zugrunde liegt. Die Tiefenstruktur ist eine syntaktische, keine semantische Struktur.¹⁵ Aus der Tiefenstruktur wer-

¹³ CHOMSKY (1965:4) weist darauf hin, dass Kompetenz und Performanz weitgehend Saussures ‚langue‘ und ‚parole‘ entsprechen (vgl. 2.1), dass Kompetenz jedoch als generativer Prozess gesehen wird.

¹⁴ Aus der Annahme einiger Psycholinguisten, dass sich in experimentellen Untersuchungen nachweisen lasse, dass z. B. Passivsätze (da sie mehr Transformationen durchlaufen als Aktivsätze), eine längere Verarbeitungszeit erfordern, ließen sich keine Performanzmodelle entwickeln, wie sie Chomsky im Sinn hatte.

¹⁵ Der Terminus kommt schon bei HOCKETT (1958) vor (WELTE 1974:648). Die Rückführung der Sätze *Heute ist es sehr warm*, *Es ist heute sehr warm*, *Sehr warm ist es heute* und *Heute ist sehr warmes Wetter* auf die gleiche Tiefenstruktur bei BÜNTING (1971:133) basiert auf dem Irrtum, die Tiefenstruktur sei eine semantische Struktur. Die drei ersten Sätze können auf die gleiche Tiefen-

den nach CHOMSKY (1965) Oberflächenstrukturen durch **Transformationen** abgeleitet. Transformationsregeln (T-Regeln) unterscheiden sich von Phrasenstruktur-Regeln (PS-Regeln):

- T-Regeln wandeln nicht eine Kette in eine andere Kette um, sondern einen – durch PS-Regeln generierten – Basis-Strukturbaum in einen abgeleiteten Strukturbaum („derived phrase marker“).
- Durch T-Regeln können – anders als bei PS-Regeln – Elemente getilgt oder hinzugefügt werden.

In der Passivtransformation werden NP₁ und NP₂ permutiert, *von* wird an NP₁ adjungiert und Part(izip) + *werd-* werden an V adjungiert:

$$(4) \text{ NP}_1 + [\text{ NP}_2 + \text{ V}]_{\text{VP}} \rightarrow \text{ NP}_2 + \text{ von} + \text{ NP}_1 + [\text{ V} + \text{ Part} + \text{ werd-}]_{\text{VP}}$$

In den späteren Phasen der GG, seit dem in den 80er Jahren operierenden „lexikalistischen Ansatz“ (vgl. z. B. HÖHLE 1978), spielen Transformationen eine geringere Rolle.

4.3 Spätphase: Prinzipien- und Parameter-Theorie und Minimalistisches Programm

Anfang der 80er Jahre löste die (anfangs „Government-Binding-Theorie“ genannte) **Prinzipien- und Parameter-Theorie** die Standardtheorie ab. Nach FANSELOW / FELIX (1993:66) befürwortet CHOMSKY (1981) eine biologische Auffassung der Sprache, nach der sprachliche Regularitäten aus Eigenschaften des allgemeinen, nichtsprachspezifischen, konzeptuellen Systems ableitbar sind. Doch gibt es auch sprachspezifische Eigenheiten, vor allem in der Syntax. Die Komplexität der Sprache ist für ein Kind beherrschbar, weil sie letztlich auf einfachen Prinzipien beruht. Der Linguist muss versuchen, sprachliche Vielfalt aus einfachen Grundprinzipien abzuleiten. Ein solches Prinzipiensystem findet sich bei CHOMSKY (1970) und wurde von JACKENDOFF (1977) ausgebaut. Syntaktische Strukturierung beruht auf dem „X-bar-Schema“:

- Phrasen aller Arten (NP, VP, AP und PP) sind im Wesentlichen gleich strukturiert.
- Es gibt Zwischenstufen zwischen Phrase und Wort.

struktur zurückgeführt werden, nicht jedoch der letzte Satz, der ein zusätzliches Lexem (*Wetter*) enthält. Vgl. BARTSCH / LENERZ / ULLMER-EHRICH (1977).

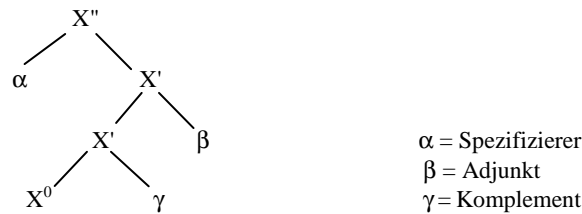
- Auf jeder Stufe gibt es einen Kopf, d.h. eine obligatorische, die Struktur prägende und den Phrasentyp bestimmende Konstituente, sowie fakultative Konstituenten, die dem Kopf zugeordnet sind.

(5) **Schema für X-bar-Regeln** (nach FANSELOW / FELIX 1993/2: 54)

$$X^n \rightarrow \dots X^m \dots \quad (m = n \text{ oder } n-1)$$

Auf jeder Stufe gibt es einen Kopf mit einem Index, der gegenüber dem der dominierenden Kategorie um eins vermindert ist („n-1“); zusätzliche Elemente sind durch „...“ angedeutet. FANSELOW / FELIX (1993/2:54) beziehen valenzrelevante Ergänzungen sowie Adjunkte („freie Angaben“) in das X-bar-Schema ein.¹⁶

Abb. 1: **X-bar-Baum** (nach FANSELOW / FELIX 1993/2:54)



Bei FANSELOW / FELIX (1993) sind „Spezifizierer“ (phrasentypische modifizierende Elemente) oben, dominiert vom Maximal-Knoten X'', angesetzt, Adjunkte in der Mitte (dominiert von X'), Valenzkomplemente („Ergänzungen“ bzw. „Argumente“) unten, dem Kopf der Phrase benachbart. Da die Zahl der Adjunkte unbegrenzt ist, ist die mittlere Stufe rekursiv. Ursprünglich fiel der Satz aus diesem Schema heraus, da er als exozentrische (d.h. nicht endozentrische) Verbindung aus NP und VP aufgefasst wurde. CHOMSKY (1981) sieht auch den Satz als Phrase – mit einem abstrakten Element als Kopf – und bezieht ihn in das X-bar-Schema ein:

Der Satz im engeren Sinne (der einfache Satz S) ist eine INFL-Phrase (I''). Ihr Kopf INFL(ection) ist eine funktionale Kategorie, die grammatische Merkmale enthält und als Tempus- oder Numerusmorphem realisiert wird (vgl. SCHMIDT 1981). Die Subjekts-NP ist Spezifizierer von I''. V wird in der

¹⁶ Der Terminus ‚Valenz‘ bezeichnet seit TESNIÈRE (1959) die Wertigkeit eines sprachlichen Elements (vgl. 5).

zugrundeliegenden D-Struktur in Endposition angenommen.¹⁷ VP (d.h. V⁰) enthält von der Valenz des Verbs abhängige N⁰- oder P⁰-Komplemente, dazu Adjunkte. Der Satz im weiteren Sinne (der komplexe Satz S') hat C(OMP) als Kopf. COMP ist ebenfalls eine funktionale Kategorie; sie kann – bei Nebensätzen – durch Complementizer (Satzverknüpfers) wie *dass*, *ob* oder *weil* realisiert werden; in Hauptsätzen bleibt sie gewöhnlich unrealisiert, ist aber „Landeplatz“ für Konstituenten, die durch „Topikalisierung“ in die Erstposition des Satzes, die sogenannte Topic-Position, kommen.

Das von CHOMSKY (1993) entworfene **Minimalistische Programm (MP)** basiert auf wenigen minimalen Annahmen. Das außersprachliche System ‚thought‘ speichert episodisches Wissen, Emotionen usw. Die Umsetzung in Sprache geschieht in einem Rahmenwerk, das neben dem Lexikon nur noch ein Verarbeitungssystem vorsieht, das Lexikoneinheiten zu komplexen Ausdrücken zusammensetzt und sie in der Phonetischen Form (PF) phonetisch und in der Logischen Form (LF) semantisch interpretiert (vgl. MECNER 2000:159). LF und PF sind Schnittstellen („interfaces“), die zur semantisch-konzeptuellen Ebene C-I bzw. zur artikulatorisch-perzeptiven Ebene A-P führen. Auf D- und S-Struktur wird verzichtet.¹⁸ Beim sukzessiven Aufbau der Strukturen spielt die Merkmalüberprüfung eine besondere Rolle. So werden bei einer NP die Merkmale geprüft, indem die NP aus ihrer Basisposition in den Specifier einer Agreement-Phrase bewegt wird, in deren Kopf sich Agreement-Merkmale befinden, die mit den abstrakten Flexionsmerkmalen der NP verglichen werden. Ergibt sich eine Merkmalübereinstimmung, ist die Konstruktion grammatisch (vgl. DÜRSCHIED 2000:151). Bei aller beabsichtigten Einfachheit ist beim MP der große formale Aufwand nicht zu übersehen, den z.B. LENERZ (1999:109) kritisiert.

4.4 Die Generative Grammatik in Deutschland

Die Naziherrschaft bewirkte eine Isolierung Deutschlands von der wissenschaftlichen Entwicklung in anderen Ländern (vgl. BAUMGÄRTNER 1967a und HELBIG 1973:324-326). Es dauerte lange, bis Nachkriegsdeutschland (in Ost und West) Anschluss an die internationale Entwicklung fand. Dabei spielte die Schweizer Linguistik eine vermittelnde Rolle (vgl. 1.2). Ein

¹⁷ Die Hauptbegründung liegt darin, dass nur in dieser Position alle Verbeile zusammenstehen und dass man von hier aus alle möglichen Abfolgen (*ist gegangen; geht ... weg, weggeht* usw.) systematisch ableiten kann.

¹⁸ Als ausführliche Darstellungen des MP vgl. LENERZ (1999), DÜRSCHIED (2000:§ 8.5) und MECNER (2000).

Paradox der Nachkriegsentwicklung bestand darin, dass die aus den USA stammende Generative Grammatik zuerst in der DDR Fuß fasste, obwohl man sich dort gegenüber allem Westlichen abschirmte. Kurze Zeit nach der Publikation der ersten strukturalistischen Werke in Westdeutschland erschienen in der DDR schon die ersten generativen Werke. 1962 startete die von Wolfgang Steinitz 1956 gegründete „Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik“ (ASG) an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin-Ost die Reihe *Studia Grammatica*, deren Publikationen jahrzehntelang richtungweisend für die deutsche und sogar die europäische Sprachwissenschaft waren.¹⁹ Die in dieser Reihe erschienenen Werke (BIERWISCH 1963; HARTUNG 1964; MOTSCH 1964; STEINITZ 1969; WURZEL 1970; LANG 1977) brachten neue Ergebnisse in wichtigen Sprachbereichen und steuerten Vorschläge zum Ausbau der Grammatiktheorie bei.²⁰ Leider konnten die ASG-Mitarbeiter nach dem Tod von Steinitz (1967) sich und die (mittlerweile international bekannte und geschätzte) ASG nicht mehr dauerhaft vor den Angriffen der SED-Bürokratie verteidigen; 1973 wurde die Arbeitsstelle geschlossen, die Mitarbeiter wurden verschiedenen anderen Akademieprojekten zugewiesen.²¹ Von Ostberlin aus sprang der Funke in den Westen über, wobei Dieter Wunderlich (der in Westberlin studierte und regelmäßig an den Montags-

¹⁹ Wolfgang Steinitz, Leiter der Abteilung „Sprache der Gegenwart“ am Institut für deutsche Sprache der Ostberliner Akademie der Wissenschaften, machte die Mitarbeiter der ASG mit strukturalistischen Werken, vor allem von Roman Jakobson, bekannt. Steinitz, von Haus aus Finno-Ugrist, machte sich auch um die Slavistik (z. B. durch sein *Russisches Lehrbuch* und seine *Russische Lautlehre*) und um die Volkskunde verdient (vgl. LANG 2006 und VATER 2007). Er lud 1957 Roman Jakobson an die Akademie ein, dessen Gespräche mit den Mitarbeitern der ASG entscheidend dazu beitrugen, sie mit strukturalistischen Theorien und Methoden vertraut zu machen. Zur ASG vgl. CLÉMENT (1972), BIERWISCH (1990) und WURZEL (1991).

²⁰ Zu nennen sind hier neben den SG-Bänden der bei Mouton erschienene Sammelband von BIERWISCH / HEIDOLPH / MOTSCH / FLÄMIG (1970) und die im Akademie-Verlag (Berlin-Ost) erschienenen *Grundzüge einer deutschen Grammatik* (HEIDOLPH 1981). Die theoretische Position der ASG wurde besonders in den *Thesen* (1962) sowie in BIERWISCH (1963) und MOTSCH (1964) dargelegt

²¹ Zu den Diskriminierungen von Seiten der DDR-Funktionäre vgl. BIERWISCH (1992). Der Aufsatz korrigiert die zu positiv ausgefallene Einschätzung der DDR-Linguistik bei HELBIG (1991). Außerhalb der ASG, z. B. an den Universitäten der DDR, arbeiteten die Linguisten überwiegend noch teils traditionell, teils strukturalistisch.

sitzungen der Arbeitsgruppe Strukturelle Grammatik teilnahm) eine entscheidende Rolle spielte. Einen Beitrag zur Propagierung der Generativen Grammatik in der Bundesrepublik konnte Heinz Vater nach seiner Flucht aus Ostberlin leisten, als er zusammen mit Winfried Boeder, Antje Menk und Johannes Meyer-Ingwersen von der Universität Hamburg das erste „Linguistische Kolloquium zur Generativen Grammatik“ in Hamburg-Harburg organisierte. Einen Durchbruch bedeutete später das „3. Linguistische Kolloquium“ auf Burg Stettenfels, an dem neben anderen bekannten deutschen Vertretern der Generativen Grammatik wie Werner Abraham, Christian Rohrer und Dieter Wunderlich auch Klaus Baumgärtner – ebenfalls ein ehemaliger Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin – teilnahm.²²

Die folgenden Jahrzehnte brachten eine intensive Aktivität in der Bundesrepublik Deutschland, wo wichtige GG-Werke entstanden, die auch zu deren Weiterentwicklung beitrugen. Hier sind z.B. BAUMGÄRTNER (1967), BOEDER (1968), WUNDERLICH (1970), REIS (1980, 1985), ALTMANN (1981), JACOBS (1983), OLSEN (1986), GREWENDORF (1988), ABRAHAM (1995) und WIESE (1996) zu nennen.²³ Die in der Bundesrepublik Deutschland führende linguistische Reihe *Linguistische Arbeiten (LA)* beim Niemeyer-Verlag (Tübingen) machte sich verdient um die Publikation generativer Arbeiten; dort wurden neben REIS (1977), ALTMANN (1981), KLOEKE (1982) und JACOBS (1983) seit den 80er Jahren auch die Akten der „Linguistischen

²² Später entfiel bei den „Linguistischen Kolloquien“ die Spezifizierung „zur Generativen Grammatik“, da auch andere Richtungen und Bereiche dort diskutiert wurden.

²³ BAUMGÄRTNER (1967a) behandelt semantische Felder, BOEDER (1968) Personalpronomina, WUNDERLICH (1970) die Tempora des Deutschen; REIS (1980, 1985) integriert topologische Felder (Stellungsfelder) in eine generative Syntax des Deutschen; ALTMANN (1981) behandelt die Syntax links- und rechtsversetzter Konstituenten, OLSEN (1986) die Wortbildung; GREWENDORF (1988) bietet eine generative Beschreibung der deutschen Syntax, WIESE (1996) eine generative Phonologie des Deutschen, ABRAHAM (1995) eine generative typologische Syntax des Deutschen. Modifikationen der GG finden sich z.B. bei VATER (1973) und (1975), wo eine dependenzielle Tiefenstruktur postuliert wird, bei VENNEMANN (1982), wo Silben- und Akzentstrukturen auf Grundlage der nicht-linearen Phonologie analysiert werden, und bei JACOBS (1983) zum Fokus bei Gradpartikeln.

Kolloquien“ und der Jahrestagungen der „Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft“ (DGfS) veröffentlicht.²⁴

BARTSCH / VENNEMANN (1972) schufen die „Natürliche Generative Grammatik“ (vgl. auch VENNEMANN 1986, 1988).²⁵ Eine wichtige Rolle spielten auch die in den *LA* veröffentlichten Proceedings der Kolloquien zur Zeit-, Aspekt- und Quantorenlogik, so ROHRER (1978, 1980). Zur Generativen Grammatik des Deutschen erschienen viele bedeutende Publikationen in der Reihe *Studien zur deutschen Grammatik* (bei Narr, später Stauffenberg in Tübingen), so z.B. LENERZ (1977), GREWENDORF 1988, HETLAND 1992, ABRAHAM 1995, NEEF (1996) und Sammelbände wie ABRAHAM (1982, 1985).

Aufbauend auf strukturalistischen Untersuchungen zu den Tempora des Deutschen und anderer Sprachen entstanden generative Untersuchungen zur Tempuskategorie bzw. zur Gestaltung temporaler Beziehungen in menschlichen Sprachen (so EHRICH 1992, KLEIN 1994 und die Sammelbände von ROHRER 1978, 1980).

Im deutschsprachigen Bereich gab es lange Zeit Skepsis von Seiten traditioneller Linguisten gegenüber dem Strukturalismus und der Generativen Grammatik, am schärfsten artikuliert von KORN (1981); die dort erhobenen Vorwürfe wurden in der Entgegnung von WUNDERLICH (1982) zurückgewiesen. Die Distanz zwischen „harten“ Linguisten (Strukturalisten und Generativisten) und „weichen“ (nicht an Strukturanalysen interessierten) Linguisten verminderte sich, nachdem die in CHOMSKY (1986) vertretene kognitivistische Sprachauffassung eine Öffnung der GG gegenüber psychologischen, soziologischen und biologischen Themen einleitete. Beispiele für diese Öffnung sind der Sammelband von KIEFER / PERLMUTTER (1974), wo z.B. die *Fehler-Linguistik* von BIERWISCH (1970) abgedruckt wurde, und

²⁴ Die Jahrestagungen der DGfS spielten eine herausragende Rolle bei der Propagierung der GG und ihrer Anwendung auf viele Bereiche des Deutschen, vgl. z. B. REIS / ROSENGREN (1991) und RAMERS / VATER / WODE (1994).

²⁵ Nach HELBIG (1986:134) ist hier „Rechtfertigungsinstanz der Grammatik [...] nicht die Kompetenz eines idealen Sprechers/Hörers, sondern sind beobachtbare Regularitäten beim Sprachgebrauch, beim Spracherwerb und beim Sprachwandel [...] Die Syntax wird kategorial-grammatisch auf der Basis einer erweiterten Prädikatenlogik [...] dargestellt, d.h. nicht durch Konstituentenstrukturen.“ Der Bereich des Spracherwerbs spielt in der deutschen Linguistik seit den 70er Jahren eine zunehmend wichtige Rolle (vgl. z.B. KLEIN 1984; CLAHSSEN 1988; ROTHWEILER 1990; TRACY 1991 und WODE 1993, um nur einige Standardwerke zu nennen).

MARGA REIS' *Präsuppositionen und Syntax* (1977), wo die Präsuppositionsthematik mit Hilfe der GG unter Berücksichtigung pragmatischer Faktoren erforscht wird. UHMANN (1997) unternahm es, die als typisch weich angesehene Konversationsanalyse im GG-Rahmen zu behandeln. Sie beklagt, dass sich Grammatikforschung und Konversationsanalyse „mit Desinteresse oder Unverständnis“ gegenüberstehen: Die einen werden von ihren Gegnern als „Formalisten“, die anderen als „Jäger und Sammler“ bezeichnet. Anhand von drei Fallstudien zeigt UHMANN (1997:261),

[...] wie zwei Forschungsstränge, die oft für antagonistisch gehalten werden, nämlich die Grammatikforschung und die Konversationsanalyse, in fruchtbarer Weise miteinander verbunden werden können. Zentrales Ziel [...] ist es, ein Bild des in der alltäglichen sprachlichen Interaktion aktivierten sprachlichen Wissens zu zeichnen, das dessen hoher Komplexität besser Rechnung trägt als Untersuchungen aus der Perspektive nur eines der beiden Forschungsstränge.

Studien wie UHMANN (1997) haben erheblich zu einer Annäherung ‚harter‘ und ‚weicher‘ Linguisten in Deutschland beigetragen.

5. Valenz in Dependenz-, Konstituenten- und Kategorialgrammatik

5.0 Vorbemerkungen

Nach BAUMGÄRTNER (1970:52) sind Konstituenz und Dependenz in der Sprachwissenschaft seit jeher miteinander konkurrierende Erklärungsweisen, die miteinander äquivalent und ineinander übersetzbar sind. Da die Konstituentenanalyse – zumindest indirekt – bereits im Rahmen der Generativen Grammatik behandelt wurde (vgl. 3.2 und 3.3), soll sie in diesem Kapitel nur kurz dargestellt werden. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der Dependenzgrammatik und ihrer deutschen Vertreter.

5.1 Valenz in der Dependenzgrammatik

BÜHLER (1934:173) behandelt schon Valenz von Wörtern, benutzt aber den Terminus ‚Wahlverwandtschaften‘: „Es bestehen in jeder Sprache Wahlverwandtschaften; das Adverb sucht sein Verbum und ähnlich die anderen. Das läßt sich auch so ausdrücken, daß die Wörter einer bestimmten Wortklasse eine oder mehrere Leerstellen um sich eröffnen, die durch Wörter bestimmter anderer Wortklassen ausgefüllt werden müssen.“ KACNELSON (1948) gebraucht bereits den Terminus ‚Valenz‘.

Während die Konstituenzgrammatik (von der antiken Grammatik bis zur GG) den Satz zunächst in Subjekt und Prädikat und dann das Prädikat weiter in Verbkomplex und Objekte teilt, bildet in der von TESNIÈRE (1959) verwendeten Dependenzgrammatik das Verb den obersten Knoten im Satz, von dem alle (nominalen und präpositionalen) Ergänzungen abhängen.²⁶ Nach TESNIÈRE (1959:238f.) hat jedes Verb spezifische Verbindungsmöglichkeiten. Der aus der Chemie stammende Terminus ‚Valenz‘ lässt sich definieren als Zahl der Ergänzungen (Komplemente), die sich mit einem Verb verbinden. TESNIÈRE (1959:11) benutzt zunächst statt ‚Dependenz‘ („dépendance“) den Terminus ‚Konnexion‘ („connexion“): Ein Satz wie *Alfred parle* besteht aus drei Elementen: den Wörtern *Alfred* und *parle* und der Konnexion, die sie zu einem Satz verbindet. In der Konnexion regiert ein übergeordneter Term (Regens) einen untergeordneten (Dependens). Die Beschreibung der Konnexion als Beziehung zwischen Regens und Dependens bei TESNIÈRE (1959:13) macht klar, dass ‚Konnexion‘ und ‚Dependenzbeziehung‘ synonyme Termini sind. In *Alfred parle* ist *parle* das Regens, *Alfred* Dependens. In (6) hat das Regens *chante* („singt“) zwei Dependenzien, *ami* („Freund“) und *chanson* („Lied“), die ihrerseits ebenfalls je zwei Dependenzien haben: *mon* („mein“) und *vieil* („alter“) bzw. *cette* („dieses“) und *jolie* („hübsche“).

Nach BAUMGÄRTNER (1970:62) „handelt es sich bei Tesnières Theorie [...] um eine rigorose Verallgemeinerung der traditionellen Analyse der ‚Rektion‘“. Rektion definiert EISENBERG (1994:52) folgendermaßen: „Eine Konstituente f_1 regiert eine Konstituente f_2 , wenn die Form von f_2 durch eine Paradigmenkategorie von f_1 festgelegt ist [...]“.²⁷

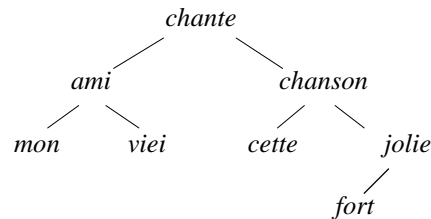
Die Dependenzbeziehungen in (6) stellt TESNIÈRE (1959:15) in einem „Stemma“ (Abb. 2) dar.

²⁶ Tesnière begann sein Werk in den 30er Jahren. Es erschien posthum 1959 (1969). TESNIÈRE (1969:238) nennt eine vom Verb geforderte Ergänzung „actant“. In der deutschen Valenzforschung haben sich die Termini „Ergänzung“ (vgl. HERINGER 1968) bzw. „Aktant“ (ENGEL 1980, dt. Übers. von TESNIÈRE 1959) gegenüber „Mitspieler“ (HELBIG / SCHENKEL 1978) durchgesetzt. In der Logik und der GG werden stattdessen die Termini ‚Argument‘ bzw. ‚Komplement‘ gebraucht.

²⁷ Nach ABRAHAM (1995:34) besteht „strikte Rektion“ nur innerhalb der VP (also zwischen dem Verb und Objekten bzw. Adverbialen), nicht aber zwischen Subjekt und Prädikatsverb.

- (6) *Mon vieil ami chante cette chanson fort jolie.*
 ‚Mein alter Freund singt dieses sehr schöne Lied.‘

Abb. 2:



Wie viele Abhängigkeiten ein Verb hat, hängt von seiner Valenz ab. Valenz ist potenziell: Von den Leerstellen müssen einige gefüllt werden, während andere unbesetzt bleiben können. HELBIG / SCHENKEL (1978) unterscheiden daher zwischen obligatorischer und fakultativer Valenz:

- (7) (a) *Hans antwortete mir auf alle Fragen.*
 (b) *Hans antwortete mir.*
 (c) *Hans antwortete auf alle Fragen.*
 (d) *Hans antwortete.*
- (8) (a) *Hans beantwortete alle Fragen.*
 (b) **Hans beantwortete.*

TESNIÈRE (1959:4) zufolge rechtfertigen keine Sprachfakten eine Sonderstellung des Subjekts. ÁGEL (2000:88f.) sieht die beiden Kriterien für die Sonderstellung des Subjekts in der traditionellen Grammatik – Nominativ (‚casus rectus‘) und Kongruenz mit dem Finitum – als unzureichend an, da es Sprachen ohne Nominativkategorie und Sprachen ohne Subjektkongruenz gibt.²⁸ Er folgert:

- (a) Wenn man das Ziel verfolgt, eine Grammatiktheorie zu entwerfen, mit der man Sprachen vergleichen und typologisch verschiedene Sprachen beschreiben kann, können die aus der lateinischen Grammatikschreibung ererbten formalen Definitiva des Subjekts nicht verallgemeinert und einfach auf andere Sprachen übertragen werden. [...] (b) Aus (a) folgt, dass ein typologisch brauchbarer Subjektbegriff zwar nicht universal (= für die Beschreibung aller Sprachen)

²⁸ Als ‚Kongruenz‘ bezeichnet man die Übereinstimmung von Subjekt und Prädikatsverb in Person und Numerus. Eine erweiterte Kongruenz-Definition gibt EISENBERG (1994:55).

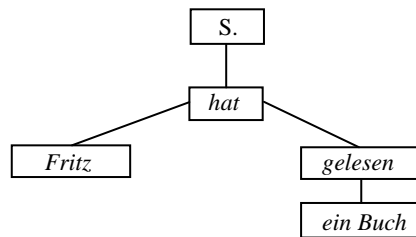
gültig, doch notwendigerweise einzelsprachunabhängig definiert sein muss.²⁹
(ÁGEL 2000:89)

Ágels Hinweis auf subjektlose Sätze wie *mich friert* im Deutschen (ÁGEL 2000:89) stellt jedoch kein Argument gegen eine auf Subjekt und Prädikat beruhende Strukturierung des Satzes dar; die Existenz solcher Sätze belegt lediglich, dass das Subjekt im Deutschen – anders als im Englischen – optional ist.

Während die dependenzielle Valenzdarstellung bei TESNIÈRE (1959) als (mehr oder weniger) universales Modell gedacht war, streben EROMS (1985), ENGEL (1992) und HERINGER (1996) jeweils eine dependenzgrammatische Beschreibung der deutschen Sprache an. EROMS (1985:313-315) plädiert dabei für eine Sonderbehandlung des Subjekts unter den Ergänzungen³⁰:

Abb. 3:

(EROMS 1985:313-315)



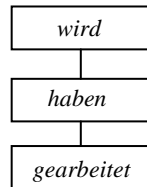
Eroms lässt das Subjekt nur dann vom Hauptverb abhängen, wenn kein Auxiliär vorkommt. Sobald der Verbkomplex aus zwei oder mehr Verben besteht, wird das Subjekt an das Finitum angebunden, während die übrigen Ergänzungen vom Hauptverb abhängen. Im Verbkomplex gibt es Dependenzbeziehungen (hier stützt er sich auf BECH 1955/1957); der Infinitiv

²⁹ ÁGEL (2000:89) zitiert REIS (1982), wonach der Grammatiker untersuchen müsse, ob die Subjektsfunktion für die Beschreibung der Sprache L_1 relevant ist, d. h., ob es grammatische Regeln in L_1 gibt, die sich nur mit Hilfe des Subjektsbegriffs formulieren lassen. Da im Deutschen keine derartigen Regeln auszumachen seien, sei der Subjektbegriff für die deutsche Grammatik irrelevant. ÁGEL (2000:89) verweist auch auf Sprachen, in denen sich kein Subjekt identifizieren lässt wie das Abchasische (vgl. HEGER 1982) und Sprachen ohne klare Nomen-Verb-Distinktion wie das Irokesische (vgl. SASSE 1988).

³⁰ Das Zeichen „S.“ steht bei Eroms für das Intonationsmuster von Aussagesätzen, „S?“ für das von Fragesätzen.

haben hängt vom Finitum *wird* ab, das Partizip *gearbeitet* vom Infinitiv *haben*³¹:

Abb. 4:



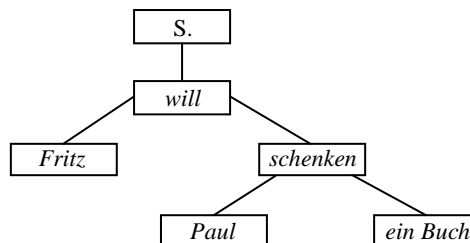
ÁGEL (2000:93) macht auf folgendes Problem aufmerksam: „Das Subjekt und das Infinitiv vertragen sich [...] bekanntlich nicht, sehr wohl aber die Objekte und das Infinitiv“:

- (9) (a) **Fritz schenken Paul ein Buch.*
 (b) *Paul ein Buch schenken? Keine schlechte Idee.*

Folglich sei davon auszugehen, dass das Subjekt vom Verbalmorphem des Finitums regiert wird, während die sonstigen Ergänzungen vom lexematischen Teil des Hauptverbs abhängen. Es kommt bei EROMS (1985) – vgl. ÁGEL (2000:94) – zu einer „Arbeitsteilung“ zwischen zwei Regentien:

- (10) *Fritz will Paul ein Buch schenken.*

Abb. 5:

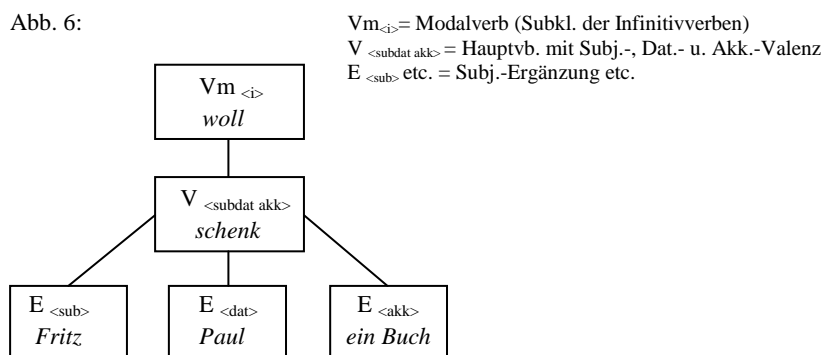


Eroms strebt Abhängigkeit des Subjekts vom Verbalmorphem des Finitums an: Die Stemma-Umsetzung sieht jedoch so aus, als ob es vom jeweiligen Finitum als Ganzem abhänge. Das ist ein technisches Problem. Nach ÁGEL (2000:95) gilt Ähnliches für die Auffassung von HERINGER (1996), der zwi-

³¹ Nach BECH (1955/1957) regiert ein Verb ein anderes Verb immer in einem bestimmten „Status“; dabei unterscheidet er: reiner Infinitiv (1. Status), Infinitiv mit *zu* (2. Status), Partizip (3. Status). *Werden* regiert (als Modalverb; vgl. VATER 1975) ersten Status, *haben* regiert dritten Status.

schen lexikalischen Kategorien wie V und N und Morphemkategorien wie VM (Verbmorphem) und NM (Nominalmorphem) trennt. Morphemkategorien hängen von lexikalischen Kategorien ab und sind „Nur-Dependentien“. Auxiliare verfügen nach Heringer nicht über Valenz. Die Erstaktantenstelle gehört zur Valenz der Vollverben, ist jedoch bei infinitem Vollverb blockiert. Die stemmatische Darstellung ist noch problematischer als bei Eroms.

ENGEL (1994:151) – vgl. auch ENGEL (2004:226) – lässt das Subjekt vom jeweiligen Hauptverb abhängen:



Die Kongruenz zwischen Subjekt und Finitum betrifft nach ENGEL (1992:72) nur die Oberfläche. Daneben gibt es eine semantische Kongruenz zwischen Subjekt und Hauptverb (z. B., ob das Subjekt einen Menschen oder einen Sachverhalt bezeichnet). Das Hauptverb legt auch fest, ob überhaupt ein Subjekt auftreten kann. Nach ÁGEL (2000:97) führt Engels Lösung zu einem komplizierteren Syntaxmodell, da sie „keine unmittelbare Begründung für die Kongruenzverhältnisse liefert“. Das Modell bedarf einer zusätzlichen „Oberflächentransformation“, um den gleichen Informationsgehalt aufzuweisen wie die Modelle von Eroms und Heringer.³²

Die *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik* (ENGEL 1999), die von Ulrich Engel und einem deutsch-polnischen Forscherteam in jahrelanger For-

³² Leider geht ÁGEL (2000:83-91) nur marginal auf Valenz in einer Konstituentengrammatik (bzw. „Subjekts-Prädikats-Grammatik“) ein, wo Subjektkongruenz leicht darstellbar und mit Valenzanalyse kompatibel ist. ÁGEL (2000:98f.) erwähnt das Modell von LOBIN (1995) als Versuch, „den (aus der Konstituentengrammatik stammenden) Phrasenbegriff mit der dependenzgrammatischen Grundidee zu versöhnen“.

schungstätigkeit erarbeitet wurde, baut auf der Dependenzgrammatik als theoretischer Grundlage auf.³³ Diese Grammatik, die nicht nur polnische Deutschlerner und deutsche Polnischlerner als Zielgruppe hat, sondern auch Wissenschaftler, „deren Interesse dem Sprachvergleich, dem Spracherwerb und seinen Problemen und der Behebung dieser Probleme gilt“ (Vorwort, S. 7), ist „als reversible vergleichende Grammatik gedacht: sie kann in der einen wie in der anderen Richtung benutzt werden“ (Vorwort, S. 8). Die Grammatik nimmt den Text als Ausgangspunkt („Nur im Text lebt die Sprache“ heißt es auf S. 39), um danach Satz, Verb, nominalen Bereich und Partikeln zu behandeln, wobei auch die Semantik der behandelten Bereiche und die durch syntaktische Konstruktionen ausgedrückten Illokutionen berücksichtigt werden.³⁴ Die Arbeit an dieser Grammatik, die noch zur Zeit des Kalten Kriegs entstand, ist ein gutes Beispiel für eine Teamarbeit, die die Schranken zwischen Ost und West überwand.³⁵

5.2 Valenz in der Konstituentengrammatik

Während Tesnière-Nachfolger wie HERINGER (1968), TARVAINEN (1981), ERBEN (1980) und ENGEL (1994) einen Dependenzrahmen für Valenzbeschreibungen benutzten, analysierten andere Linguisten Valenz im Rahmen der Konstituentengrammatik (inkl. GG; CHOMSKY 1965; VATER 1978; GREWENDORF 1988) oder in einer Kategorialgrammatik (GÜNTHER 1978). In der

³³ ENGEL (1997:17) nennt im Überblick die „dependenzielle Verbgrammatik (DVG)“ als theoretische Grundlage: „Die DVG ist zu verstehen als eine Version der Dependenzgrammatik, die dem Verb eine besonders wichtige Rolle zuweist: es erscheint als ‚Kopf‘ derjenigen Konstruktionen, denen allgemein die größte Aufmerksamkeit zugewandt wird – der Sätze.“

³⁴ Valenz wurde ursprünglich als rein syntaktische Relation angesehen (TESNIÈRE 1969:12; HERINGER 1968:426; ERBEN 1980:§487). Später erkannte man, dass semantische und pragmatische Faktoren bei Valenz eine Rolle spielen. Nach HELBIG / SCHENKEL (1978:60) sind „die Valenz- und Distributionsbeziehungen [...] ein formaler Reflex semantischer Gegebenheiten“; sie beschränken sich in ihren Wörterbucheinträgen jedoch weitgehend auf die Darstellung syntaktischer Beziehungen. Unter ‚Illokutionen‘ versteht man seit SEARLE (1969) Sprechaktfunktionen von Sätzen wie Anordnung, Versprechen, Aussage, Frage etc.

³⁵ Hier ist allerdings zu erwähnen, dass eine Kooperation zwischen westdeutschen und polnischen Wissenschaftlern weit einfacher war als Kooperation zwischen westdeutschen Wissenschaftlern und denen aus der DDR. Während polnische Germanisten in größeren Gruppen an den Jahrestagungen des IDS in Mannheim und anderen Konferenzen in Westdeutschland teilnehmen konnten, blieb das in der DDR einer kleinen Gruppe von ausgewählten sog. Reisekadern vorbehalten.

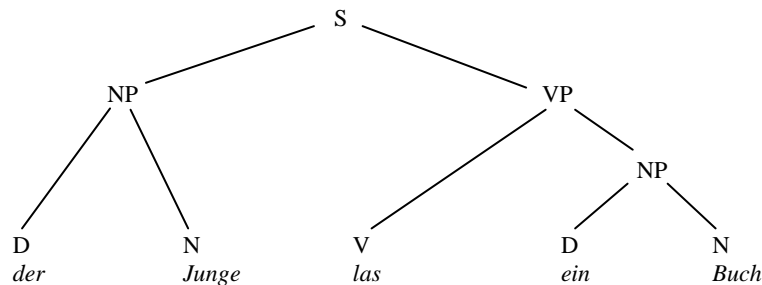
Konstituentengrammatik wird ein Satz in Konstituenten zerlegt; das sind Bestandteile, in die sich eine syntaktische Konstruktion sinnvoll zerlegen lässt. Nach WELLS (1947) lässt sich eine Äußerung sinnvollerweise so teilen, dass die sich ergebenden Sequenzen Expansionen kleinerer Sequenzen sind. Als oberste syntaktische Konstruktion nimmt er mit BLOOMFIELD (1933) den Satz an. Satz (11a) hat die Nominalphrase (NP) *der Junge* und die Verbalphrase (VP) *las ein Buch* als Konstituenten. Konstituenten haben wiederum Konstituenten; so hat die NP *ein Buch* die Konstituenten *ein* und *Buch*.

- (11) (a) *Der Junge las ein Buch.*
 (b) *Der Junge las Bücher.*
 (c) *Der Junge las.*

Die Phrase ist eine syntaktische Einheit zwischen Satz und Wort. Sie ist endozentrisch, d. h., sie enthält einen Kopf, der die Kategorie des Ganzen prägt. In (11a) besteht die VP aus dem Kopf *las* und der NP *ein Buch* als Ergänzung; in (11b) besteht die Phrase *Bücher* nur aus dem Nomen (N) *Bücher*; anders ausgedrückt: *Bücher* bildet gleichzeitig ein Wort (der Kategorie N) und eine Phrase (der Kategorie NP). Die Analyse des Satzes kann so lange durchgeführt werden, bis man zu Wörtern als kleinsten syntaktischen Einheiten („ultimate constituents“) kommt: In (11a) sind *der*, *Junge*, *las*, *ein* und *Buch* die kleinsten (bzw. letzten) Konstituenten.

In (11c) ist die VP eine Ein-Wort-Phrase, denn *las* ist gleichzeitig eine VP und ein V. Die Konstituentengrammatik arbeitet wie die Dependenzgrammatik mit Strukturdiagrammen, die gewöhnlich „Baumdiagramme“ genannt werden; (11a) hat die in Abb. 7 abgebildete Struktur:

Abb. 7:



Während in einem Dependenzstrukturdiagramm nur die einzelnen Elemente erscheinen, zwischen denen Abhängigkeitsbeziehungen bestehen, enthält ein Konstituentenstrukturbaum zusätzlich Phrasen als zwischengeordnete

Konstituenten, die erst im letzten Schritt in Elemente („ultimate constituents“) zerlegt werden. Phrasen werden in Dependenzbäumen nur indirekt erfasst. So bildet in (6) *ami* zusammen mit seinen Dependenzien *mon* und *viel* zusammen eine Phrase.

Valenz wurde konstituenziell meist im Rahmen der Generativen Grammatik behandelt, so bei CHOMSKY (1965) und für das Deutsche z.B. bei VATER (1978) und GREWENDORF (1988); einen eher strukturalistischen Rahmen (der aber Einflüsse der Generativen Grammatik nicht ausschließt) benutzt EISENBERG (1986, 1994) und (1998/1999).³⁶ Valenz im Sinne von Tesnière entspricht bei CHOMSKY (1965) „strict subcategorization“; sie ist auf die VP-Domäne beschränkt, betrifft daher nur Rektionsbeziehungen zwischen dem Verb und Objekten bzw. Adverbialen. Doch gibt es außerdem „selectional rules“, die die (semantischen) Restriktionen zwischen Verb und Subjekt regeln; das Vorkommen eines Subjekts wird also vorausgesetzt, was für das Englische durchaus zutrifft, für das Deutsche aber nicht (zur Kritik vgl. VATER 1978). Eine generative Dependenzgrammatik postuliert VATER (1975).

5.3 Die IdS-Grammatik als konstituenten- und kategorialgrammatische Grammatik

Die dreibändige IdS-Grammatik (ZIFONUN 1997) – die wie ENGEL (1999) vom Text ausgeht – verfolgt eine Doppelperspektivik. Sie arbeitet „(a) mit dem Versuch einer funktional-semantischen und funktionalpragmatischen Analyse des Aufbaus sprachlicher Ausdrücke“ und „(b) mit dem Versuch einer Parallelisierung von Syntax und Semantik im kompositionalen Aufbau sprachlicher Ausdrücke“ („Einführung“).³⁷ Die Grammatik benutzt verschie-

³⁶ Eisenbergs zweibändige Grammatik von 1998/1999 ist eine Neuauflage der Grammatik von 1986 bzw. 1994 (vgl. EISENBERG 1998:VIII). Eisenberg, der (in EISENBERG 1998:1-8) auch über den Aufbau von Grammatiken allgemein spricht und eine Übersicht über vorhandene Grammatiken des Deutschen gibt, ist auch Koautor der *Duden*-Grammatik (2006), wo er den Teil „Phonem und Graphem“ bearbeitet hat.

³⁷ Bearbeiter der einzelnen Teile sind neben den drei Hauptautoren: Joachim Ballweg, Ursula Brauße, Eva Breindl, Ulrich Engel, Helmut Frosch, Ursula Hoberg und Klaus Vorderwülbecke. Im Vorwort wird zudem zahlreichen Linguisten für Kommentare und Hinweise gedankt, darunter auch solchen aus der DDR (wie Karl Erich Heidolph, Ewald Lang, Wolfgang Motsch, Renate Pasch, Peter Suchsland und Renate Steinitz), so dass dieses wichtige Werk gewisser-

dene theoretische Ansätze und versucht, sie unter dem Dach der Doppelperspektivik zusammenzubringen: Während Bd. 1 und 3 überwiegend konstituenziell arbeiten – mit Verb-, Nominal- und Präpositionalphrasen und deren Satzgliedfunktionen (z. B. Prädikat als Funktion von Verbphrasen) –, ist Bd. 2 kategorialgrammatisch orientiert. So wird in Bd. 2 (ZIFONUN 1997:963) Namensausdrücken (Substantiven) die Kategorie e (für „Entität“) und Sätzen die Kategorie t (für „truth value“) zugeordnet. Weiter heißt es (S. 969):

[D]ie Kategorie T kann bestimmt werden als die abgeleitete Kategorie für Ausdrücke, die zusammen mit einstelligen Verben Ausdrücke der Kategorie t ergeben, und das ist die Kategorie t(t/e), also gelte definitionsgemäß: $T=t(t/e)$.³⁸

Zudem ist Einfluss der funktionalen Linguistik zu spüren: In Bd. 1 heißt der Teil D1 „Grammatik aus funktionaler Sicht“. In ZIFONUN (1997:596) heißt es dazu:

Die Analyse konzentriert sich [...] im wesentlichen auf kompakte funktionale Strukturen im Bereich kommunikativer Minimaleinheiten bzw. deren semantischer Entsprechungen, die hier als ‚Dicta‘ bezeichnet werden.

6. Sprechakte, funktionale und kommunikativ-pragmatische Linguistik

6.1 Sprechakttheorie

Ausgangspunkt für die Sprechakttheorie ist die von AUSTIN (1962) gemachte Feststellung, dass Sprechen Handeln ist. Austin ging zunächst davon aus, dass Sprachäußerungen in zwei Klassen zerfallen: „performatives“ und „constatives“. Eine performative Äußerung wie *Ich taufe dich auf den Namen Johannes*, von einem Priester gemacht und vom Besprengen des Täuflings mit Weihwasser begleitet, ist ein Akt (der Taufakt), hat also Handlungscharakter; für eine konstative Äußerung wie *Die Sonne scheint* gilt das nicht.

Gegen Ende seiner Vorlesungen kommt Austin jedoch zu dem Schluss, dass alle Äußerungen, auch Feststellungen und andere „constatives“, Handlungen sind. Sprechen ist eine Form des Handelns und unterliegt Bedingungen, wie

maßen als in der Zeit der Teilung erbrachte gesamtdeutsche Leistung gelten kann.

³⁸ Eine rein kategorialgrammatische Valenz-Darstellung findet sich z. B. bei GÜNTHER (1978).

sie für Handlungen typisch sind. Drei Aspekte sind für sprachliche Äußerungen aller Art charakteristisch:

- Sie werden von einer Intention des Sprechers gesteuert;
- sie verändern auf bestimmte Art und Weise die Welt (wenn auch meist in kleineren Bereichen);
- sie unterliegen spezifischen Bedingungen, die von AUSTIN (1962) ‚Glücksbedingungen‘ („felicity conditions“) genannt werden.

SEARLE (1969) und WUNDERLICH (1971, 1972, 1976) ist eine Weiterentwicklung der Sprechakttheorie zu verdanken. Nach SEARLE 1965 (dt. 1972:153) vollzieht ein Sprecher gleichzeitig folgende Akte:

In einer typischen Sprechsituation, die einen Sprecher, einen Hörer und eine Äußerung des Sprechers umfaßt, sind eine Reihe verschiedener Akte mit der Äußerung des Sprechers verknüpft. Charakteristischerweise wird der Sprecher sein Kinn und seine Zunge bewegt und Geräusche gemacht haben. Darüber hinaus wird er charakteristischerweise einige Akte vollzogen haben, die in die Klasse fallen, welche das Informieren oder Irritieren oder Langweilen seiner Zuhörer umfaßt; er wird weiterhin charakteristischerweise einige Akte vollzogen haben, die in die Klasse fallen, welche das Verweisen auf Kennedy oder Chruschtschow oder den Nordpol enthält; ebenfalls wird er Akte aus jener Klasse vollzogen haben, welche das Machen von Feststellungen, das Stellen von Fragen, das Erteilen von Befehlen, das Erstellen von Berichten, das Grüßen und das Warnen umfaßt.

Den visuell (und akustisch) wahrnehmbaren Akt, für den Kinn-, Lippen- und Zungenbewegungen kennzeichnend sind, nennt SEARLE **lokutionären Akt**. Den Akt, der das Verweisen auf Personen, Dinge und Sachverhalte enthält, nennt er **propositionalen Akt**.³⁹ Den funktionellen Teil des Sprechakts, also das Erteilen von Befehlen, Machen von Feststellungen usw., nennt er **illokutionären** (bzw. **illokutiven**) Akt; den Akt, den er durch Informieren, Irritieren und Langweilen illustriert, nennt er im Anschluss an AUSTIN (1962) **perlokutiven Akt**. Searle untersucht nur illokutive und propositionale Akte. Über perlokutive Akte schweigen sich die meisten Sprechakttheoretiker aus; eine rühmliche Ausnahme ist SCHLIEBEN-LANGE (1974); über lokutionäre Akte sagt nur WUNDERLICH (1976) etwas.

Propositionen haben nicht an sich einen Wahrheitsgehalt, sondern nur, wenn sie in einem Aussage- (bzw. Feststellungs-)Akt vorkommen. WUNDERLICH (1976:134) trägt diesem Umstand Rechnung, indem er annimmt, dass

³⁹ Genau genommen handelt es sich um den Referenzakt als Teil des Propositions-akts.

grundsätzlich eine Illokution mit einem „propositionalen Gehalt“ verbunden ist, dass dieser aber nur bei repräsentativen Sprechakten (Aussagen, Feststellungen, Behauptungen usw.) „Proposition“ im vollen Sinne des Wortes genannt werden kann. Die anderen Illokutionen sind mit „offenen Propositionen“ (bei Direktiva, d.h. Anordnungen, Befehlen, Bitten usw.), „Propositionsbegriffen“ (bei Entscheidungsfragen) oder „Prädikatsbegriffen“ (bei Ergänzungsfragen) verbunden. Eine Proposition ist demnach eine besondere Ausprägung des propositionalen Gehalts.

Illokutive Akte erkennt man nach SEARLE (1969) an illokutiven Indikatoren; das sind im Wesentlichen Modi und Satztypen (wie der Imperativ als Modus für Anordnungen und Befehle). WUNDERLICH (1976) ist demgegenüber skeptisch und verweist auf Fälle, wo mit einem Modus verschiedene Illokutionen vollzogen werden können, so z.B. Aussagen, Versprechungen, Erlaubnisse u. a., die alle mit Indikativ-Modus realisiert werden. Wichtiger sind die von SEARLE (1969) postulierten und von WUNDERLICH (1976) verfeinerten Bedingungen für Sprechakte, die z.B. eine indikativische Äußerung als Versprechen charakterisieren.

In Westdeutschland entstanden in den 70er und 80er Jahren viele gründliche Analysen einzelner Sprechakte, z.B. zu Aufforderungsakten (vgl. HINDELANG 1978) und Frageakten (vgl. MEIBAUER 1986 und REIS / ROSENGREN 1990) sowie zum wichtigen Problem der indirekten Sprechakte (SÖKELAND 1980). Zur Sprechakt-Klassifikation ist ULKAN (1992) zu erwähnen. Hinzuweisen ist auch auf den Band *Implikaturen* (LIEDTKE 1995). Die emotionale Dimension im Sprachgebrauch beschreiben FIEHLER (1990) und HERMANN (1995).

6.2 Funktionale Sprachbeschreibung (Potsdamer Schule)

6.2.1 Zum Begriff ‚Funktion‘

Neben der Akademie und den Universitäten bestanden in der DDR wie in Westdeutschland seit den 1950er Jahren – in Bezug auf germanistisch-linguistische Institutionen – pädagogische Institute (PI), die in der Folgezeit im Zusammenhang mit der Verleihung des Promotionsrechts den Status einer Pädagogischen Hochschule (PH) erhielten.⁴⁰ Forschung, die auf die germanistische Linguistik in der DDR und teils darüber hinaus Einfluss hatte,

⁴⁰ PIs bzw. PHs, an denen Deutsch studiert werden konnte, befanden sich in Potsdam, Erfurt, Dresden, Güstrow, Zwickau, Magdeburg, Leipzig und Neubrandenburg.

wurde zuerst an der PH Potsdam (W. Schmidt) und der PH Erfurt (Th. Schippan) betrieben. Alle weiteren PIs/PHs der DDR wurden ab Ende der 1960er / Anfang der 1970er Jahre in eine von der PH Potsdam geleitete Forschungsgemeinschaft einbezogen. Aufgrund dieser führenden Position wurde die dabei entstehende linguistische Richtung inoffiziell oft auch als „Potsdamer Schule“ bezeichnet; die Vertreter selbst benannten die Ausprägungen dieser Richtung später als „funktional-kommunikative Sprachbeschreibung“.

Die Postulierung einer Kategorie ‚Funktion‘ als Basiskategorie einer ab den 1960er Jahren angestrebten modernen Sprachbeschreibung (v.a. Grammatikbeschreibung) in der DDR und die Entwicklung einer funktionalen Grammatik bis hin zu einer funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung hatte unterschiedliche Gründe und Grundlagen (die in ihrer Chronologie und Wechselwirkung hier nicht genauer dargestellt werden können):

- die damals bereits traditionsreiche, aber zumeist ungenügend differenzierte Verwendung von ‚Funktion‘ bzw. ‚funktional‘, z.B. auf der Grundlage der Unterscheidung von Funktionen sprachlicher Einheiten, so etwa beim Phonem (JAKOBSON 1959), oder von Funktionen des sprachlichen Zeichens (BÜHLER 1934) und im Verständnis als neuerer Funktionsbegriff bei ADMONI (1960) und MEIER (1961) (vgl. dazu auch HELBIG 1970:162f.);
- die geistige Auseinandersetzung mit linguistischen Positionen von ‚Inhalt‘ vs. ‚Gestalt‘ einer Sprache, so in mehrfacher Stufung entwickelt in der inhaltbezogenen Grammatik von WEISGERBER (vgl. z.B. 1962), und von den Kategorien ‚Inhalt‘ sowie ‚Leistung‘ bzw. ‚Funktion‘, z.B. bei GLINZ (1952) und ERBEN (1958);
- politisch-ideologische Diskussionen vor allem in den 1950er Jahren zum dialektischen Verhältnis zwischen den Kategorien ‚Form‘ und ‚Inhalt‘ (angestoßen von Formalismus-Debatten in der Sowjetunion), zuerst bezogen auf die Künste, von da übertragen auf verschiedene Wissenschaftsdisziplinen (in der Germanistik stärker auf die Literaturwissenschaft, aber auch auf die Sprachwissenschaft);
- Überlegungen zur Neugestaltung des Sprachunterrichts (v.a. des Muttersprachunterrichts) an den allgemeinbildenden Schulen mit dem Ziel der Überwindung eines dominant auf die Formseite, auf Sprachsystem und Regelwissen ausgerichteten Deutschunterrichts (und damit verbundener theoretisch-wissenschaftlicher, auch terminologischer Unzulänglichkeiten) sowie eines diesen Zustand widerspiegelnden stark separierenden (und nicht integrativen) Lehrens/Lernens in den unterrichtlichen Teillehrgängen Gram-

matik, Orthographie und sprachlicher (vor allem schriftlicher) Ausdruck.

Auf der Grundlage des Admoni'schen Verständnisses von der Funktion grammatischer Form als semantischer Funktion (Inhalt, verallgemeinerte Bedeutung) und als syntaktischer (struktureller) Funktion – daneben teils auch noch als logischer Funktion (z.B. als logischer Gehalt von Sätzen) – und der Gleichsetzung von ‚Funktion‘ und ‚Inhalt‘ z.B. bei MEIER (1961) wurden auch von W. SCHMIDT (1959) anfangs Funktion und Inhalt (Bedeutung), teils auch Begriff weitgehend gleichgesetzt; später wurden Begriff (als logische Entität) und Bedeutung (als sprachliche Entität) genauer unterschieden (SCHMIDT 1963). In den *Grundfragen* (SCHMIDT 1965; s. dazu Abschnitt 6.6.2) werden früher noch angenommene ‚strukturelle Funktionen‘ zurückgenommen, wird Funktion auf Semantik reduziert, was zur Subklassifizierung von logisch-grammatischen und kommunikativ-grammatischen Funktionen führt. In einer weiteren Entwicklungsphase setzt SCHMIDT (1969) die Dreieck Form – Bedeutung – Funktion an. Damit wird ‚Funktion‘ neu bestimmt: als extralinguistisch, sprachextern, als Effekt/Wirkung einer sprachlichen Äußerung auf den Rezipienten (vgl. dazu auch HELBIG 1970:169f.). Die hier skizzierten Wandlungen in den Auffassungen des zentralen Begriffs ‚Funktion‘ innerhalb eines Jahrzehnts haben u. a. auch dazu geführt, die vielfältige Verwendung dieses Terminus in der Linguistik vorangegangener Jahrzehnte wie auch in weiteren wissenschaftlichen Kontexten (Philosophie, Erkenntnistheorie) umfassender zu durchleuchten (z. B. HELBIG 1968).

6.2.2 Wilhelm Schmidts *Grundfragen* (1965)

Dieses Buch stellte den ersten Versuch einer relativ geschlossenen Darstellung der neuen linguistischen Richtung dar, was auch durch den Untertitel *Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre* verdeutlicht wird. Neben der Kennzeichnung der Grundpositionen der funktionalen Grammatik entsprechend der damals erreichten Entwicklungsphase (s. 6.2.1) wird als Zielstellung formuliert:

Die Aufgabe der wissenschaftlichen Sprachbetrachtung ist es, zu beobachten, welche phonetischen, lexikalischen und grammatischen Mittel der Sprecher einsetzt, um dem Hörer eine bestimmte Mitteilung zukommen zu lassen und sein Ziel zu erreichen, und [...] das Inventar der sprachlichen Mittel aufzustellen sowie ihre funktional bestimmten Systembeziehungen zu ermitteln. (SCHMIDT 1965:22)

Es sei eine Beschreibung des Deutschen zu erarbeiten, die „vor allem den Bedürfnissen der praktischen Grammatik und insbesondere der Schulgram-

matik besser entspricht als das traditionelle System“ (SCHMIDT 1965:75; vgl. passim). Das soll exemplarisch am Bereich der Wortartenklassifizierung verdeutlicht werden.

An Grundsätzen entwickelt Schmidt, dass seine neue Klassifikation zum einen wissenschaftlich vertretbar sein muss, also nicht als „praktische Grammatik“ neben einer „wissenschaftlichen Grammatik“ existieren darf. Dabei sollte Unhaltbares traditioneller Einteilungen (das Zahlwort als Pseudowortart, die Präposition und die Konjunktion als einzelne, verschiedene Wortarten) beseitigt werden. Zum anderen sollte die Einteilung einfach, übersichtlich und doch umfassend sein, um „alle Unterschiede, die im System unserer Sprache angelegt sind, auch zu erfassen“ (SCHMIDT 1965:75). So werden in seiner Klassifikation neben den unstrittigen Wortarten Substantiv, Adjektiv und Verb im Weiteren traditionelle Einzelwortarten als „Funktionsklassen“ innerhalb einer neuen Großwortart zusammengefasst, so

4. „Stellvertreter und Begleiter des Substantivs“ – Funktionsklassen: Artikel, Pronomen;
5. „Kennzeichnungswort“ – Funktionsklassen: Adverb, Partikel;
6. „Fügewort“ – Funktionsklassen: Präposition, Konjunktion.

Die hier angesetzten Funktionsklassen basieren auf einem Verständnis von Funktion vor allem als syntaktischer Verwendung. Das zeigt sich besonders auch bei Ausführungen zu Wechselbeziehungen zwischen den Funktionen und dem Formenbestand einzelner Wortarten (Kap. 2.3): Danach sind „Formenreichtum oder Formenarmut der einzelnen Wortarten nicht zufällig, sondern sie hängen mit ihrer Funktionsbreite zusammen“ (SCHMIDT 1965:77); gleich darauf wird wiederum Funktion vage mit „syntaktische[r] Verwendbarkeit“ und „Aussagepotenz“ (77) paraphrasiert. Die in der Einführung postulierte Reduktion von Funktion auf (kommunikativ-grammatische) Semantik (s. 6.2.1) wird also in den *Grundfragen* insgesamt nicht durchgehalten.

Wenn sich auch das hier von Schmidt vorgelegte System von Großwortklassen (bei 4. und 5. sicherlich wegen der umständlichen bzw. begrifflich ungenauen Terminologisierung) und von Funktionsklassen (anstelle von bisherigen Einzelwortarten) nicht durchgesetzt hat, so enthielt es in seiner Struktur und den damit verknüpften Einzelbeschreibungen partiell richtige Einsichten, so zu Gemeinsamkeiten eines „Fügeworts“ (vgl. später z.B. „Fügteil“ nach FLÄMIG, in: HEIDOLPH / MOTSCH / FLÄMING 1981:490-493) oder zu Gemeinsamkeiten von Artikeln und einem Teil der Pronomen als „Begleiter des Substantivs“ (vgl. HELBIG / BUSCHA 1972).

6.2.3 Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung (FKS)

Dieses Konzept in der germanistischen Linguistik der DDR stellt die letzte Etappe der „Potsdamer Schule“ dar und schließt diese Ende der 1980er Jahre – mit dem Untergang der DDR und ihres Hochschulsystems – ab. Hauptinhalte und -ergebnisse dieses Konzepts lassen sich an drei Publikationen verfolgen: W. SCHMIDT et al. (1981), MICHEL (1985) und MICHEL (1986). Ziel der FKS war eine

[...] wissenschaftliche [...] Sprachbeschreibung [...], die es ermöglicht, eine wirkungsvollere Lehre des sprachlichen Gestaltens auszuarbeiten [...] eine im Hinblick auf die Kommunikation funktionale Sprachbeschreibung, die das Zusammenwirken der sprachlichen Mittel der verschiedenen Ebenen des Sprachsystems und ihre wechselseitige Bedingtheit und Abhängigkeit unter dem Aspekt der intendierten kommunikativen Leistung erfaßt. (W. SCHMIDT et al. 1981:11f.)

„Funktion“ bzw. „funktional“ wird hier nicht separat erörtert oder bestimmt, sondern implizit als „intendierte kommunikative Leistung“ verstanden (s. o.; vgl. auch W. SCHMIDT 1981).

Ausgangspunkt – wichtig auch für die seinerzeit geforderte ideologische Einordnung der FKS in die Forschungslandschaft der DDR – ist der (marxistisch-leninistische) Begriff der Tätigkeit, zu dem in der russischen Psychologie und Psycholinguistik von A. A. LEONT'EV (z. B. 1975) und A. N. LEONT'EV (1973, 1974, 1977) Ansätze einer Tätigkeitstheorie entwickelt worden waren. Sprachlich-kommunikative Tätigkeit wird eingeordnet als veräußerte geistig-theoretische Tätigkeit, organisch immer verbunden mit praktisch-gegenständlicher oder anderer geistig-theoretischer Tätigkeit, aber auch relativ selbstständig vorkommend. Im Anschluss an dieses Tätigkeitskonzept – einschließlich damit verbundener obligatorischer philosophischer Grundlegung – wurden die Einheiten Tätigkeit, Handlung und Operation unterschieden. Tätigkeit als Ganzheit aller zweckmäßigen praktischen Veränderung der Umwelt durch den Menschen realisiert sich in einzelnen Handlungen als „auf die Realisierung eines Ziels gerichtete[n], relativ geschlossene[n], zeitlich und logisch strukturierte[n] Tätigkeitseinheit[en]“ (CLAUSS 1976:221; zit. nach W. SCHMIDT et al. 1981:17). Operationen werden als „Prozesseinheiten innerhalb von Handlungen“ (W. SCHMIDT et al. 1981:29), als regelhaft verknüpfbare Handlungsverfahren bzw. Lösungsverfahren, die bewusstgemacht und folglich isoliert wie kombiniert gelernt werden können, gekennzeichnet.

Innerhalb einer sprachlichen Handlung werden – zum Folgenden vgl. W. SCHMIDT et al. (1981:18f.) – als Faktoren und Bedingungen u. a. Kommunikations(=K.)aufgabe, K.absicht, K.plan, K.gegenstand, K.thema, K.partner

(Sprecher/Schreiber, = S/S; Hörer/Leser, = H/L) und K.bedingungen (Raum, Zeit, Medium u.a.) unterschieden. Anfangs werden drei Grundarten von **Kommunikationsabsichten** angesetzt: Informieren (Übermitteln von Wissen), Aktivieren (Veranlassen zu Handlungen, Erzeugen von Haltungen/Einstellungen) und Klären (Erforschen von Sachverhalten, Erörtern von Problemen). Diese abstrakten Grundarten realisieren sich in speziellen Erscheinungsformen: Informieren (als sachbetontes I. oder erlebnisbetontes I.), Aktivieren (als Überzeugen, Mobilisieren, Normieren, Interessieren, emotionales Bewegen); eine klare Subklassifikation der K.absicht Klären wird in der FKS 1981 nicht vorgelegt. Diese drei K.absichten bzw. ihre Erscheinungsformen werden vom Sprecher/Schreiber durch bestimmte **Kommunikationsverfahren (KV)** – verstanden als sprachlich-geistige Operationen, die sich im gegebenen Fall auch zu Handlungen verselbständigen können – realisiert. So wird die K.absicht Informieren dominant mithilfe sogenannter deskriptiver KV (z.B. Mitteilen, Berichten, Referieren, Behaupten, Erzählen) umgesetzt, die K.absicht Aktivieren dominant mithilfe sogenannter inzitativer KV (z.B. Anregen, Bitten, Befehlen, Fragen, Erlauben) und die K.absicht Klären dominant mithilfe sogenannter inventiver KV (z.B. Vergleichen, Begründen, Zusammenfassen, Widerlegen, Definieren, Beurteilen). Diese KV werden ihrerseits durch **funktional-kommunikative Merkmale (FKM)** – verstanden als deren invariante Eigenschaften – bestimmt. So wird z.B. das KV Anregen durch folgende FKM charakterisiert: ‚inzipitiv‘, ‚Aktion futur. allgemein‘, ‚unverbindlich‘, ‚nützlich für H/L oder für viele‘, ‚unbestimmt‘ und ‚motiviert‘ (vgl. W. SCHMIDT et al. 1981:70). Den KV werden dann in einem letzten Schritt Mittel unterschiedlicher Sprachsystemebenen zugeordnet – teils als Auflistung, später teils als paradigmatisch geordnete Felder (vgl. MICHEL 1982) –, mit deren vielfältig möglichen Kombinationen diese KV als konkrete geistig-sprachliche Operationen (bzw. Handlungen) realisiert werden können.

Die knappe Kennzeichnung der KV lässt erkennen, dass zwischen ihnen und den Illokutionstypen der klassischen Sprechakttheorie (SAT) eine geistige Verwandtschaft besteht.⁴¹ Eine Auseinandersetzung mit der SAT wurde 1981 nur in Ansätzen geführt, indem die FKS ablehnte, das Wesen der KV mithilfe von Permativformeln zu erfassen, oder der SAT vorhielt, Sprechakte/

⁴¹ Dabei entsprechen die Grundarten der Kommunikationsabsichten weitgehend den ‚Perlokutionen‘ bei SEARLE (1969) und die Verfahren den ‚Illokutionen‘ (die zu Illokutionstypen wie ‚Direktiva‘, ‚Kommissiva‘ und ‚Repräsentativa‘ zusammengefasst werden).

Sprachhandlungen „als regelgeleitete Verhaltensweise [...] isoliert von den gesellschaftlichen Gegebenheiten auf Grund interiorisierter Regeln mechanistisch gesteuert“ zu interpretieren (W. SCHMIDT et al. 1981:62f.; vgl. auch 33f.). In der Folgezeit wurde die Auseinandersetzung um das Verhältnis von FKS und SAT umfassender weitergeführt (vgl. MICHEL / HARNISCH 1983), so z. B. gegen die Beschränkung der SAT auf die sprachliche Einheit Satz und gegen die daraus abzuleitende Kategorie „indirekter Sprechakt“ polemisiert (vgl. MICHEL 1985:67f.). Ein weiterer problembeladener Bereich war der linguistische Status der FKM, der – wie das Beispiel der FKM zum KV Anregen deutlich macht (s. o.) – aufgrund der Heterogenität der Herkunft der Merkmale (kommunikativ-pragmatisch, logisch, psychologisch, alltags-sprachlich) und damit verbundener Probleme eines umfassenden hierarchischen Systems von FKM für alle angesetzten KV – auch unter den Vertretern der FKS immer wieder strittig diskutiert wurde.

Im Buch MICHEL (1985) wurden – als Ergebnisse aus weiterer Forschung – u. a. Grundbegriffe präzisiert (vgl. 13f.; u. a. ‚funktional‘ als „durch Zielgerichtetheit/Zweckbestimmtheit bestimmt, bedingt“, 14); es wurde – da die FKS seit Anbeginn ständig auf die Einheit Text rekurriert hat – eine hierarchisierende Texttypologie vorgeschlagen (Textklasse nach allgemeiner K.absicht) – Texttyp (nach spezieller K.absicht) – Textart (nach dominierendem KV) – Textsorte (nach gegenständlichen, normativen, konventionellen u. a. Merkmalen), vgl. 28f.), es wurde der Status der FKM diskutiert (vgl. 39f.), und es wurde zu den drei bisherigen Gruppen von Kommunikationsverfahren als vierte Gruppe die der kontaktiven KV (gerichtet auf die Realisierung sozialer Kontakte bzw. auf die Organisation sprachlicher Handlungen, z. B. Gratulieren, Kondolieren; Eröffnen, Unterbrechen, Abschließen) hinzugefügt (vgl. 49f.).⁴² Das dritte Buch in der Reihe der FKS-Publikationen, *Sprachliche Kommunikation* (MICHEL 1986:7), verstand sich als „ein für den Hochschulunterricht und für die berufliche Weiterbildung entwickeltes Lehrmaterial zum Lösen produktiver und rezeptiver Kommunikationsaufgaben verschiedenartiger gesellschaftlicher Praxisbereiche“ und bot nach einführenden Teilen (Ausgangspositionen, Grundbegriffe) Übungen zur Produktion und Rezeption von Texten mit verschiedenen KV und in verschiedenen Kommunikationsbereichen an.

⁴² In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass sich im behandelten Zeitraum die Textlinguistik herausbildete, die in Ost- und Westdeutschland eine Fülle von Publikationen hervorgebracht hat (vgl. GÜLICH / RAIBLE 1977; DE BEAUGRANDE / DRESSLER 1981; BRINKER 1985, um nur einige der wichtigsten zu nennen).

Einige der Forschungsergebnisse der FKS – die ja als für den Sprachunterricht operationalisierbare Sprachbeschreibung intendiert war – wurden zu Beginn der 1980er Jahre bei der Neufassung des in der DDR zentralen Lehrplans für das Fach Deutsch und der darauf basierenden Lehrbücher *Unsere Muttersprache* (des Verlags Volk und Wissen) durch Fachdidaktiker und Lehrbuchautoren umgesetzt, vor allem durch kommunikativ-pragmatisch begründete reichere und differenziertere Sachthemen und Aufgabenfolgen im Teillehrgang *Sprachlicher Ausdruck*, aber auch durch einen Zusammenschluss der zuvor stark verselbständigten Teilgebiete Grammatik und Orthographie zu einem Lehrgang *Grammatik / Orthographie* (z.B. durch neue Aspektuierungen wie *Die Wortart Substantiv – grammatische Merkmale und Probleme der Schreibung*).

Eine umfassende Darstellung und Bewertung der hier skizzenhaft vorgestellten „Potsdamer Schule“ ist mit einigen Jahren der Distanz von Mitarbeitern der Forschungsgemeinschaft selbst vorgenommen worden (SIEHR / EHRHARDT / BERNER 1997).

6.3 Sprachliche Felder

Auf der Grundlage des Prinzips der ebenenüberschreitenden integralen Sprachbeschreibung von phonetischen, lexikalischen, morphologischen und syntaktischen Sprachmitteln in ihrem Zusammenwirken in Äußerungen/Texten entstanden – zuerst für die Praxis des muttersprachlichen Deutschunterrichts – vielfältige Versuche, sprachliche Mittel mit einer gemeinsamen Funktion und/oder einer semantischen Invariante zu gruppieren und sie für den Teillehrgang Ausdrucksunterricht bereitzustellen. Die theoretische Fundierung, deren diese didaktisch orientierten Ansätze anfangs noch entbehrten, lieferten bald darauf die von der russischen Slawistik (BONDARKO 1971) entwickelte funktionale Grammatik mit dem Kernbereich des funktional-semantischen Feldes bzw. die von der russischen Germanistik (GULYGA / ŠENDEL'S 1970) geprägten und propagierten grammatisch-lexikalischen Felder. Beide Feldkonzepte waren – im Unterschied zu bis dahin bekannten Wortfeld-Konzepten – gekennzeichnet durch eine Zentrum-Peripherie-Struktur (mit unscharfen Grenzen, also Übergängen zu anderen Feldern), eine invariante semantische Kategorie und paradigmatisch angeordnete Ausdrucksmittel. Auf diesen Grundlagen verfeinerten sich dann in der „Potsdamer Schule“ Feldbeschreibungen unterschiedlicher Komplexität, z.B. punktuell zu sprachlichen Mitteln zum Ausdruck konditionaler Beziehungen (STARKE 1983) oder aber zu einer Gesamtsicht auf derartige Felder mit

theoretischer Einführung und Übungen für die Lehrpraxis (SOMMERFELDT / SCHREIBER / STARKE 1991).

Diese Sichtweise, bei der das Funktionsverständnis in der Vergangenheit in der Regel auf kommunikativ bedingte grammatische Semantik reduziert wurde, ist weiterhin vital im Bereich didaktischer Konzepte zur Grammatik- bzw. Sprachvermittlung, vor allem des Deutschen als Fremdsprache. Sie wird hier auch sprachkontrastiv spezifiziert und versucht zudem, ihre Gegenstandsbereiche u. a. auf Sprechakte und Textsorten auszudehnen (z. B. BUSCHA / FREUDENBERG-FINDEISEN 2007).

Auch in Westdeutschland wurde intensiv an der Weiterentwicklung des Feldbegriffs gearbeitet. Hier sind besonders BAUMGÄRTNER (1967) und LUTZEIER (1981) zu nennen, wo neu erarbeitete Theorien zur Bestimmung und Darstellung von Wortfeldern (bzw. semantischen Feldern) auf die Praxis der Feldbeschreibung angewandt wurden.

7. Zusammenfassung

Wir haben versucht, die Entwicklung der Linguistik in Deutschland zur Zeit der Teilung (1945-1989 und teilweise darüber hinaus) zu skizzieren. Dabei beschränkten wir uns im Wesentlichen auf die germanistische Linguistik. Es zeigte sich, dass die wichtigsten internationalen Richtungen in Deutschland trotz seiner Isolierung während der Nazizeit bald nach dem Krieg in Deutschland Fuß fassten. Das gilt besonders für Strukturalismus und Generative Grammatik, die deutsche Forscherteams bald nach dem Krieg von der amerikanischen Linguistik übernahmen (in der DDR eher als in Westdeutschland). In beiden Teilen Deutschlands – mit der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin als Ausgangspunkt – entstanden neben zahlreichen hervorragenden Strukturbeschreibungen des Deutschen auch theoretische und methodische Neuerungen, die der Sprachforschung neue Impulse gaben. Dabei bildeten sich neue Richtungen und Methoden heraus, so z. B. – in Auseinandersetzung mit der Sprechakttheorie von SEARLE (1969) – die funktional-kommunikative Sprachbeschreibung (vgl. HELBIG 1986:221-228). Auch entstanden auf verschiedenen theoretischen Grundlagen basierende bedeutende didaktisch orientierte Grammatiken. Die hier angestrebte Übersicht zu Hauptentwicklungslinien in der germanistischen Linguistik in Ost- und Westdeutschland ist notgedrungen unvollständig; sie wird in Zukunft durch weitere fachgeschichtliche Untersuchungen und Bewertungen ergänzt bzw. modifiziert werden müssen. Zu einer komplexen, noch differenzierteren und

ausgewogeneren Beschreibung werden sicherlich auch Publikationen mit dem Charakter von Kompendien bzw. Anthologien beitragen können, z. B. der jüngst erschienene Band *Sprache und Kommunikation in Deutschland Ost und West. Ein Reader zu fünfzig Jahren Forschung* von HELLMANN / SCHRÖDER (2008).

Literatur

- ABRAHAM, WERNER (ed.) (1978): *Valence, Semantic Case and Grammatical Relations*. Amsterdam: Benjamins.
- (ed.) (1982): *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr (=SDG 15).
- (ed.) (1985): *Erklärende Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr (=SDG 25).
- (1995): *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr (=SDG 41).
- ABRAHAM, WERNER / JANSSEN, THEO (eds.) (1989): *Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer (=LA 237).
- ADMONI, WLADIMIR (1960): *Der deutsche Sprachbau*. Leningrad: Učpedgiz.
- ALTHAUS, HANS PETER / HENNE, HELMUT / WIEGAND, HERBERT ERNST (eds.) (1973 / ²1980): *Lexikon der Germanistischen Linguistik (=LGL)*. Tübingen: Niemeyer.
- ALTMANN, HANS (1978): *Gradpartikel-Probleme*. Tübingen: Narr (=SDG 8).
- (1981): *Formen der „Herausstellung“ im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen*. Tübingen: Niemeyer (=LA 106).
- APEL, KARL-OTTO (ed.) (1991): *Charles Sanders Peirce. Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*. Frankfurt (M.): Suhrkamp (=Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 945).
- ARENS, HANS (²1969): *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. Freiburg/München: K. Alber.
- ARNAULD, ANTOINE. / LANCELOT, CLAUDE (1660): *Grammaire générale et raisonnée*. Genève 1968: Slatkine Reprints.
- AUSTIN, JOHN L. (1962): *How to do Things with Words*. Oxford: Oxford University Press.
- (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart: Reclam.
- ÁGEL, VILMOS (2000): *Valenztheorie*. Tübingen (=narr studienbücher).
- BALD, WOLF-DIETRICH / VIETHEN, HEINZ WERNER / SPRENGEL, KONRAD (eds.) (1977): *Grammatik und interdisziplinäre Bereiche der Linguistik. Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums Aachen 1976*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer (=LA 49).

- BARTSCH, RENATE / LENERZ, JÜRGEN / ULLMER-EHRICH, VERONIKA (1977): *Einführung in die Syntax*. Kronberg/Taunus: Scriptor.
- BARTSCH, RENATE / VENNEMANN, THEO (1972): *Semantic Structures. A Study in the Relation between Semantics and Syntax*. Frankfurt (M.): Athenäum.
- BAUMGÄRTNER, KLAUS (1967): *Die Struktur des Bedeutungsfeldes*. In: MOSER, HUGO (ed.): *Satz und Wort im heutigen Deutsch*. Düsseldorf: Schwann (= *Sprache der Gegenwart 1*), 165-167.
- (1967a). *Forschungsbericht „Syntax und Semantik“*. In: *Deutschunterricht für Ausländer:2-3*.
- (1970): *Konstituenz und Dependenz*. In: STEGER, 52-77.
- BEAUGRANDE, ROBERT DE / DRESSLER, WOLFGANG U. (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer (= *Konzepte der Linguistik 28*).
- BECH, GUNNAR (1949): *Das semantische System der deutschen Modalverba*. In: *Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague 4:3-46*.
- (1955 / 1957 / 1983): *Studien über das deutsche Verbum infinitum*. 2 Bde. København: Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Hist. Fil. Meddelelser 2/6. Tübingen: Niemeyer (= *LA 139*).
- BEHAGHEL, OTTO (1923-1924): *Deutsche Syntax*. 4 Bde. Heidelberg: Winter.
- BENTZINGER, RUDOLF (2004): *Das Institut für deutsche Sprache und Literatur bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1952-1969) – Ort gesamtdeutscher Germanistik*. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 11:141-174*.
- BIERWISCH, MANFRED (1963): *Grammatik des deutschen Verbs*. Berlin: Akademie-Verlag (= *SG II*).
- (1966): *Strukturalismus. Geschichte, Probleme und Methoden*. In: *Kursbuch 5:77-152*.
- (1970): *Fehler-Linguistik*. In: *Linguistic Inquiry 1:397-414*.
- (1971): *Modern linguistics: its development, methods and problems*. The Hague: Mouton.
- (1974): *Fehler-Linguistik*. In: KIEFER / PERLMUTTER, 27-53.
- (1990): *Beobachtungen zur Situation der Linguistik in der DDR*. In: *ZPSK 43/44:533-549*.
- (1992): *Grammatikforschung in der DDR. Auch ein Rückblick*. In: *LB 139:169-181*.
- (2001): *Generative Grammar*. In: SMELSER, NEIL J. / BALTES, PAUL B. (eds.): *International Encyclopedia of Behavioral and Social Sciences*. Oxford: Elsevier, 6061-6067.
- (2006): *Theorie und Praxis, Politik und Realität*. In: STEINITZ / KASCHUBA, 248-265.
- BIERWISCH, MANFRED / HEIDOLPH, KARL ERICH (eds.) (1970): *Progress in Linguistics*. The Hague: Mouton.

Linguistik im geteilten Deutschland

- BLOOMFIELD, LEONARD (1933 / ¹¹1965): *Language*. London: Allen & Unwin.
– (1939). *Menomini morphophonemics*. IN: *TCLP* 8:105-115.
- BOAS, FRANZ (1911-1938): *Handbook of American Indian Languages*. 3 Bde. Washington: Government Printing Office. [Nachdruck London: Routledge / Thoemmes].
- BOEDER, WINFRIED (1968): *Zur Stellung der Personalpronomina in der generativen Grammatik*. In: *ZMaF* 35:35-40.
- BONDARKO, ALEKSANDR V. (1971): *Grammatičeskaja kategorija i kontekst*. Leningrad: Nauka.
- BRINKER, KLAUS (1985 / ³1992): *Linguistische Textanalyse*. Berlin: Schmidt.
- BROWN, ROGER / LENNEBERG, ERIC (1954): *A Study in Language and Cognition*. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 49:454-462.
- BÜHLER, KARL (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
- BÜNTING, KLAUS-DIETER (1971): *Einführung in die Linguistik*. Frankfurt (M.): Athenäum.
- BUSCHA, JOACHIM / FREUDENBERG-FINDEISEN, RENATE (eds.) (2007): *Feldergrammatik in der Diskussion*. Frankfurt (M.): Peter Lang (=Sprache – System und Tätigkeit 56).
- CASSIRER, ERNST ALFRED (1945): *Structuralism in modern linguistics*. In: *Word* 1:99-120.
- CHOMSKY, NOAM (1957): *Syntactic Structures*. The Hague: Mouton.
– (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge (Mass.): The MIT Press.
– (1969): *Aspekte der Syntax-Theorie*. Frankfurt (M.): Suhrkamp. [=Dt. Übers. von CHOMSKY 1965].
– (1970): *Remarks on Nominalization*. In: JACOBS, RODERICK A. / ROSENBAUM, PETER S. (eds.) (1970): *Readings in English Transformational Grammar*. Waltham (Mass.): Ginn, 184-221.
– (1981): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris Publications.
– (1986): *Knowledge of Language. Its Nature, Origin and Use*. New York: Praeger.
– (1993): *A Minimalist Program for Linguistic Theory*. In: HALE, KENNETH / KEYSER, SAMUEL JAY (eds.): *The View from Building 20. Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger*. Cambridge (Mass.): The MIT Press, 1-52.
- CLAHSEN, HARALD (1988): *Normale und gestörte Kindersprache. Linguistische Untersuchungen zum Erwerb von Syntax und Morphologie*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- CLAUSS, GÜNTER et al. (eds.) (1976): *Wörterbuch der Psychologie*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- CLÉMENT, DANIÈLE (1972). *Strukturelle Grammatik. Linguistik und Didaktik*. Beiheft 1. München: Bayerischer Schulbuch-Verlag.

- COSERIU, EUGENIO (1988): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen: Francke (=UTB 1481).
- DITTMAR, NORBERT (1973): *Soziolinguistik: Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Mit kommentierter Bibliographie*. Frankfurt (M.): Athenäum.
- Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden* (1976-1981). Hrsg. u. bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Ltg. von Günter Drosdowski. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Duden.
- DUDENREDAKTION (ed.) (⁷2005): *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag (=Duden 4).⁴³
- DÜRSCHIED, CHRISTA (1991): *Modelle der Satzanalyse. Überblick und Vergleich*. Hürth: Gabel-Verlag (=KLAGE 26).
- (2000): *Syntax. Grundlagen und Theorien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- EHRICH, VERONIKA (1992): *Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (=LA 283).
- EICHINGER, LUDWIG M. / EROMS, HANS-WERNER (eds.) (1995): *Dependenz und Valenz*. Hamburg: Buske (=Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 10).
- EISENBERG, PETER (1986 / ³1994): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler.
- (1998 / 1999): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Bd. 1: *Das Wort*. Bd. 2: *Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- ENGEL, ULRICH (1977 / ³1994): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Schmidt (=Grundlagen der Germanistik 22).
- (1980): *Lucien Tesnière. Grundzüge der strukturalen Syntax*. Stuttgart: Klett-Cotta. [=Dt. Übers. von TESNIÈRE 1969].
- (1992): *Der Satz und seine Bedeutung*. In: ÁGEL, VILMOS / HESSKY, REGINA (eds.): *Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik*. Tübingen: Niemeyer (=RGL 128), 53-76.
- (2004): *Deutsche Grammatik*. Neubearbeitung. München: iudicium.
- ENGEL, ULRICH et al. (1999): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. 2 Bde. Heidelberg: J. Groos.⁴⁴

⁴³ Autoren: Peter Eisenberg: „Phonem und Graphem“, Jörg Peters: „Intonation“, Peter Gallmann: „Die flektierbaren Wortarten (außer Verb), der Satz“, Cathrine Fabricius-Hansen: „Das Verb“, Damaris Nübling: „Die nicht flektierbaren Wortarten“, Irmhild Barz: „Die Wortbildung“, Thomas Fritz: „Der Text“, Reinhard Fiehler: „Gesprochene Sprache“.

⁴⁴ Das von Ulrich Engel geleitete Team umfasste Danuta Rytel-Kuc, Lesław Cirko, Antoni Dębski, Alicja Gaca, Alina Jurasz, Andrzej Kątny, Paweł Mecner, Izabela Prokop, Roman Sadziński, Christoph Schatte, Czesława Schatte, Eugeniusz

Linguistik im geteilten Deutschland

- ERBEN, JOHANNES (1958): *Abriß der deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie.
– (¹²1980): *Abriß der deutschen Grammatik*. München: Hueber.
- EROMS, HANS-WERNER (1985): *Eine reine Dependenzgrammatik für das Deutsche*. In: *Deutsche Sprache* 13:306-326.
– (1986): *Funktionale Satzperspektive*. Tübingen: Niemeyer (=Germanistische Arbeiten 31).
- FABRICIUS-HANSEN, CATHRINE (1986): *Tempus fugit*. Düsseldorf: Schwann (=Sprache der Gegenwart 64).
- FANSELOW, GIBBERT / FELIX, SASCHA (1987 / ³1993): *Sprachtheorie. Eine Einführung in die Generative Grammatik*. 2 Bde. Tübingen: Francke (=UTB 1441 / 1442).
- FIEHLER, REINHARD (1990): *Kommunikation und Emotion*. Berlin: de Gruyter.
- FLÄMIG, WALTER et al. (Autorenkollektiv) (1972): *Skizze der deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie.
- GARDT, ANDREAS (1999): *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. Berlin/New York: de Gruyter.
- GARVIN, PAUL (1958): *A Descriptive Technique for the Treatment of Meaning*. In: *Language* 34:1-32.
- GLINZ, HANS (1952): *Die innere Form des Deutschen*. Bern: Francke.
- GREWENDORF, GÜNTHER (1988): *Aspekte der deutschen Syntax. Eine Rektions-Bindungs-Analyse*. Tübingen: Narr (=SDG 33).
- GRIMM, JACOB (1819 / ³1840): *Deutsche Grammatik*. Göttingen: Dieterich.
- GÜLICH, ELISABETH / RAIBLE, WOLFGANG (1977): *Linguistische Textmodelle*. München: Fink (=UTB 130).
- GULYGA, ELENA V. / ŠENDEL'S, EVGENIJA I. (1970): *Die feldmäßige Betrachtung der Sprache*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 5:310-320.
- GÜNTHER, HARTMUT (1978): *Valence in Categorical Syntax*. In: ABRAHAM, 127-156.
- HARTUNG, WOLFDIETRICH (1964): *Die zusammengesetzten Sätze des Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag (=SG IV).
- HARTUNG, WOLFDIETRICH et al. (Autorenkollektiv) (1974): *Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft*. Berlin: Akademie (=Sprache und Gesellschaft 1).
- HARTUNG, WOLFDIETRICH / SCHÖNFELD, HELMUT et al. (Autorenkollektiv) (1981): *Kommunikation und Sprachvariation*. Berlin: Akademie (=Sprache und Gesellschaft 17).
- HAUSER-SUIDA, ULRIKE / HOPPE-BEUGEL, GABRIELE (1972): *Die Vergangenheitstempora in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart*. München: Hueber (=Heutiges Deutsch I/4).

Tomiczek und Daniel Weiss; beratend wirkten Jan Czochralski, Krystyna Pisarkowa und Andrzej de Vincenz mit.

- HDG = Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1984). Von einem Autorenkollektiv unter Ltg. von Günter Kempcke. 2 Bde. Berlin: Akademie-Verlag.
- HEESCHEN, CLAUS (1972): *Grundfragen der Linguistik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- HEGER, KLAUS (1982): *Nominativ – Subjekt – Thema*. In: HEINZ, SIEGLINDE / WANDRUSZKA, ULRICH (eds.): *Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 191), 87-93.
- HEIDOLPH, KARL-ERICH / MOTSCH, WOLFGANG / FLÄMIG, WALTER et al. (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie.
- HELBIG, GERHARD (1968): *Zum Funktionsbegriff in der modernen Linguistik*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 5:274-287.
- (1970): *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft*. Leipzig: Enzyklopädie.
- (1970 / ²1973): *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft*. München: Hueber.
- (1986): *Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- (1991): *Zu Entwicklungen der germanistischen Grammatikforschung in der ehemaligen DDR (ein Rückblick)*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 2:67-76.
- HELBIG, GERHARD / BUSCHA, JOACHIM (1972): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Enzyklopädie.
- HELBIG, GERHARD / SCHENKEL, WOLFGANG (1969 / ⁴1978): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- HELLMANN, MANFRED W. / SCHRÖDER, MARIANNE (eds.) (2008): *Sprache und Kommunikation in Deutschland Ost und West. Ein Reader zu fünfzig Jahren Forschung*. Unter Mitarbeit von Ulla Fix. Hildesheim: Olms (=Germanistische Linguistik 192-194).
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1968): *Präpositionale Ergänzungsbestimmungen im Deutschen*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 87:426-457.
- (1996): *Deutsche Syntax Dependentiell*. Tübingen: Stauffenburg (=Stauffenburg Linguistik).
- HERMANN, FRITZ (1995): *Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen der lexikalischen Semantik*. In: HARRAS, GISELA (ed.) (1995): *Die Ordnung der Wörter*. Berlin/New York: de Gruyter, 138-178.
- HETLAND, JORUNN (1992): *Satzadverbien im Fokus*. Tübingen: Narr (=SDG 43).
- HINDELANG, GÖTZ (1978): *Auffordern. Die Untertypen des Aufforderns und ihre sprachlichen Realisierungsformen*. Göppingen: Kümmerle.
- HJELMSLEV, LOUIS (1928): *Principes de grammaire générale*. Kopenhagen (=Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Hist.-fil. Meddelelser XVI, 1).
- (1943): *Omkring Sprogteoriens Grundlæggelse*. København: Festskrift udgivet af Københavns Universitet.

- (1953): *Prolegomena to a Theory of Language*. Bloomington (Ind.): Indiana University Press. [Engl. Übers. von HJELMSLEV 1943].
- HOCKETT, CHARLES F. (1958): *A Course in Modern Linguistics*. New York: Macmillan.
- HÖHLE, TILMAN (1978): *Lexikalistische Syntax: Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitkonstruktionen im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (=LA 67).
- HOENIGSWALD, HENRY M. (1960): *Language Change and Linguistic Reconstruction*. Chicago: The University of Chicago Press (=Phoenix Books P 178).
- HUMBOLDT, WILHELM VON (1836-1840): *Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts* (Einleitung zu: *Über die Kawisprachen auf der Insel Java*). Neu in: HUMBOLDT, WILHELM VON (1963): *Werke*. Bd. III: *Schriften zur Sprachphilosophie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 368-756.
- JACKENDOFF, RAY (1977): *X-Syntax. A study of phrase structure*. Cambridge (Mass.): The MIT Press.
- JACOBS, JOACHIM (1982): *Neutraler und nicht-neutraler Satzakzent im Deutschen*. In: VENNEMANN, 141-169.
- (1983): *Fokus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (= LA 138).
- JAKOBSON, ROMAN (1936): *Beiträge zur allgemeinen Kasuslehre*. In: *TCLP* 6:240-288. Wieder abgedruckt in: JAKOBSON (²1971/II:23-71).
- (1941): *Child Language, Aphasia and Phonological Universals*.
- (1959): *Boas' View of Grammatical Meaning*. In: *The American Anthropologist*. San Francisco, 142f.
- (1969): *Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze*. Frankfurt (M.): Suhrkamp (=edition Suhrkamp 330). [=Dt. Übers. von JAKOBSON 1941].
- (1966 / ²1971): *Selected Writings*. 2 Bde. The Hague: Mouton.
- JAKOBSON, ROMAN / FANT, GUNNAR / HALLE, MORRIS (1951): *Preliminaries to speech analysis*. Cambridge (Mass.): The MIT Press.
- KACNELSON, SOLOMON D. (1948): *O grammatičeskoj kategorii*. Leningrad (=Vestnik Leningradskogo Universiteta. Serija istorii, jazyka literatury 2).
- KEMPCKE, GÜNTER (2005): *Das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Lexikographische Arbeit in einer schwierigen Zeit*. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte* 12:117-134.
- KIEFER, FERENC / PERLMUTTER, DAVID M. (eds.) (1974): *Syntax und generative Grammatik*. Frankfurt (M.): Athenäum.
- (1984 / ³1992): *Zweitspracherwerb. Eine Einführung*. Frankfurt (M.): Athenäum / Hein.
- (1994): *Time in language*. London: Routledge.
- KLEIN, WOLFGANG (1984 / ³1992): *Zweitspracherwerb. Eine Einführung*. Frankfurt (M.): Athenäum / Hein.

- (1994): *Time in language*. London: Routledge.
- KLOEKE, WUS VAN LESSEN (1982): *Deutsche Phonologie und Morphologie. Merkmale und Markiertheit*. Tübingen: Niemeyer (=LA 117).
- KOHR, MANFRED / LENERZ, JÜRGEN (eds.) (1981): *Sprache: Formen und Strukturen. Akten des 15. Linguistischen Kolloquiums*. Münster 1980. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer (=LA 98).
- KORN, KARL (1981): *Sprache oder Linguistik?* In: *FAZ*, 13.6.1981. Wieder in: *ZS 1982/1*:113-115.
- LANG, EWALD (1977): *Semantik der koordinativen Verknüpfung*. Berlin: Akademie-Verlag (=SG XIV).
- (2006). *Biographische Kohärenz in der Wechselwirkung von Philologie und (R-)Emigration*. In: STEINITZ / KASCHUBA, 63-91.
- LEISS, ELISABETH (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- LENERZ, JÜRGEN (1977): *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr (=SDG 5).
- (1999): Rezension von CHOMSKY, NOAM (1993): *A Minimalist Program for Linguistic Theory*. In: *PBB 121/3*:456-459.
- LENNEBERG, ERIC H. (1967): *Biological Foundations of Language*. New York: Wiley.
- LEONT'EV, ALEKSEJ A. (1975): *Psycholinguistische Einheiten und die Erzeugung sprachlicher Äußerungen*. Hrsg. in deutscher Sprache von Fritz Jüttner. Berlin: Akademie (=Sammlung Akademie: Sprache 32).
- LEONT'EV, ALEKSEJ N. (1973): *Das Problem der Tätigkeit in der Psychologie*. In: *Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge* 26:415-435.
- (1974): *Obščee ponjatje o dejatel'nosti*. In: LEONT'EV, A[LEKSEJ]. A. (ed.): *Osnovy teorii rečevoj dejatel'nosti*. Moskwa: Nauka, 5-33.
- (1977): *Dejtel'nost, soznanie, ličnost'*. Moskwa: Izd. Političeskoj literatury.
- (1979): *Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit*. Berlin: Volk und Wissen (=Beiträge zur Psychologie I). [=Dt. Übers. von LEONT'EV 1977].
- LIEDTKE, FRANK (ed.) (1995): *Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen*. Tübingen: Niemeyer (=LA 343).
- LINKE, ANGELIKA / SITTA, HORST (1983): *Germanistische Linguistik in der DDR. Probleme und Erfahrungen bei der Beschäftigung mit einem schwer zugänglichen Gegenstand*. In: *Praxis Deutsch 10/1*:11-18.
- LIPCZUK, RYSZARD / MECNER, PAWEŁ / WESTPHAL, WERNER (2000): *Lexikon der modernen Linguistik / Leksykon lingwistyki współczesnej*. Szczecin: Albatros.
- LOBIN, HENNING (1995): *Komplexe Elemente – Indizes aus Nominalphrase und Verbalkomplex*. In: EICHINGER / EROMS, 117-133.
- LUTZEIER, PETER R. (1981): *Wort und Feld. Wortsemantische Fragestellungen mit besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffs*. Tübingen: Niemeyer (=LA 103).

Linguistik im geteilten Deutschland

- LYONS, JOHN (1968): *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge University Press.
- (1971): *Einführung in die moderne Linguistik*. München: Beck.
- MAAS, UTZ (1996 / 2004): *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945*. Bd. I-II. Osnabrück: secolo. [Bd. III erscheint demnächst].
- MARTINET, ANDRE (1960): *Éléments de linguistique générale*. Paris: Armand Colin.
- (1963): *Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kohlhammer. [=Dt. Übersetzung von MARTINET 1960].
- MATHESIUS, VILEM (1924): *Několik poznámek o funkci podmětu v moderní angličtině. Some Notes on the Function of Subject in Modern English*. In: *Časopis pro moderní filologii X*:244-248.
- MECNER, PAWEŁ (2000): *Das Minimalistische Programm*. In: LIPCZUK / MECNER / WESTPHAL, 157-160.
- MEIBAUER, JÖRG (1986): *Rhetorische Fragen*. Tübingen: Niemeyer (=LA 167).
- MEIER, GEORG FRIEDRICH (1961): *Das Zero-Problem in der Linguistik. Kritische Untersuchungen zur strukturalistischen Analyse der Relevanz sprachlicher Form*. Berlin: Akademie.
- MICHEL, GEORG (1982): *Feldhafte Gliederung sprachlicher Mittel zur Realisierung von Kommunikationsverfahren*. In: *Semantische und funktionale Beschreibung des Russischen und Deutschen*. Berlin: Akademie, 39-47 (=LiStu A 99).
- MICHEL, GEORG et al. (Autorenkollektiv) (1985): *Grundfragen der Kommunikationsbefähigung*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- et al. (Autorenkollektiv) (1986): *Sprachliche Kommunikation. Einführung und Übungen*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- MICHEL, GEORG / HARNISCH, HANNA (1983): *Zum Verhältnis von funktional-kommunikativer Sprachbeschreibung und Sprechakttheorie*. In: TECHTMEIER, BÄRBEL / WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (eds.): *Sprachwissenschaft und Dialektik*. Berlin: Akademie, 82-93 (=LiStu A 113/T).
- MOTSCH, WOLFGANG (1964): *Syntax des deutschen Adjektivs*. Berlin: Akademie-Verlag (=SG III).
- (1974): *Zur Kritik des sprachwissenschaftlichen Strukturalismus*. Berlin: Akademie (=Sprache und Gesellschaft 3).
- NEEF, MARTIN (1996): *Wordesign. Eine deklarative Analyse der deutschen Verbflexion*. Tübingen: Stauffenburg (=SDG 52).
- NEISSER, ULRIC (1967): *Cognitive Psychology*. New York: Meredith.
- NERIUS, DIETER / SCHARNHORST, JÜRGEN (1980): *Theoretische Probleme der deutschen Orthographie*. Berlin: Akademie (=Sprache und Gesellschaft 16).
- Normen in der sprachlichen Kommunikation* (1997). Berlin: Akademie (=Sprache und Gesellschaft 11).

- OLSEN, SUSAN (1986): *Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur*. Stuttgart: Kröner.
- OLSEN, SUSAN / FANSELOW, GIBBERT (eds.) (1991): *>DET, COMP und INFL<. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen*. Tübingen: Niemeyer (=LA 263).
- PAUL, HERMANN (1880 / ⁸1968): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- (1916 / ²1919): *Deutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- PEIRCE, CHARLES SANDERS (1878 / 1991): *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*. Hrsg. von Karl-Otto Apel. Frankfurt (M.).
- RAMERS, KARL HEINZ / VATER, HEINZ / WODE, HENNING (eds.) (1994): *Universale phonologische Strukturen und Prozesse*. Tübingen: Niemeyer (=LA 310).
- REIS, MARGA (1977): *Präsuppositionen und Syntax*. Tübingen: Niemeyer (=LA 51).
- (1978): *Hermann Paul*. In: *PBB 100/2*:159-205.
- (1980): *On Justifying Topological Frames: „Positional Fields and the Order of Non-Verbal Constituents in German“*. In: *DRLAV. Revue de linguistique 22/23*:61-85.
- (1982): *Zum Subjektbegriff im Deutschen*. In: ABRAHAM, 171-211.
- (1985): *Satzeinleitende Strukturen im Deutschen. Über COMP, Haupt- und Nebensätze, w-Bewegung und die Doppelkopfanalyse*. In: ABRAHAM, 271-311.
- REIS, MARGA / ROSENGREN, INGER (eds.) (1991): *Fragesätze und Fragen. Referate anlässlich der 12. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Saarbrücken 1990*. Tübingen: Niemeyer (=LA 257).
- ROHRER, CHRISTIAN (ed.) (1978): *Papers on Tense, Aspect and Verb Classification*. Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 110).
- (ed.) (1980): *Time, Tense and Quantifiers. Proceedings of the Stuttgart Conference on the Logic of Tense and Quantification*. Tübingen: Niemeyer (=LA 83).
- ROTHWEILER, MONIKA (ed.) (1990): *Spracherwerb und Grammatik. Linguistische Untersuchungen zum Erwerb von Syntax und Morphologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag (=LB Sonderheft 3).
- SADZINSKI, ROMAN (1989): *Statische und dynamische Valenz. Probleme einer kontrastiven Valenzgrammatik Deutsch-Polnisch*. Hamburg: Buske.
- SASSE, HANS-JÜRGEN (1988): *Der irokesische Sprachtyp*. In: *ZS 7*:173-213.
- SCHLEGEL, FRIEDRICH VON (1808): *Über die Sprache und Weisheit der Inder*. Heidelberg: Mohr und Zimmer.
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (1974): *Perlokution*. In: *Sprache im technischen Zeitalter 52*:319-334.

Linguistik im geteilten Deutschland

- SCHMIDT, HARTMUT (1992): *Sprachauffassung und Lebensmetaphorik im Umkreis von Friedrich Schlegel, Jacob Grimm und Alexander von Humboldt. Eine Kontaktzone von Naturphilosophie, Geowissenschaften und Linguistik*. In: NAUMANN, BERND / PLANK, FRANS / HOFBAUER, GOTTFRIED (eds.): *Language and Earth*. Amsterdam: Benjamins, 1-27.
- SCHMIDT, WILHELM (1959): *Deutsche Sprachkunde*. Berlin: Volk und Wissen.
- (1963): *Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung*. Berlin: Akademie.
- (1965): *Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre*. Berlin: Volk und Wissen.
- (1969): *Zur Theorie der funktionalen Grammatik*. In: *ZPSK* 22/2:135-151.
- (1981): *Zum Funktionsbegriff in der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung*. In: *Potsdamer Forschungen A* 45:144-151.
- SCHMIDT, WILHELM et al. (Autorenkollektiv) (1981): *Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung. Theoretisch-methodische Grundlegung*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- SCHÖNFELD, HELMUT / DONATH, JOACHIM (1978): *Sprache im sozialistischen Industriebetrieb. Untersuchungen zum Wortschatz bei sozialen Gruppen*. Berlin: Akademie (=Sprache und Gesellschaft 15).
- SEARLE, JOHN R. (1965): *What is a Speech Act?* In: BLACK, MAX (ed.): *Philosophy in America*. Ithaca: Cornell University Press, 221-239.
- (1969): *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge (Mass.): Cambridge University Press.
- (1972): *Was ist ein Sprechakt?* In: HOLZER, HORST / STEINBACHER, KARL (eds.). *Sprache und Gesellschaft*. Hamburg: Hoffmann & Campe, 153-173. [=Dt. Übers. von SEARLE 1965].
- SEILER, HANSJAKOB (1960): *Relativsatz, Attribut und Apposition*. Wiesbaden: Harassowitz.
- SELLS, PETER (1985): *Lectures on Contemporary Syntactic Theories: an Introduction to Government-Binding Theory, Generalized Phrase Structure Grammar, and Lexical-Functional Grammar*. Stanford: Stanford University Press (=CSLI Lecture Notes 3).
- SELTING, MARGRET (1987): *Verständigungsprobleme*. Tübingen: Niemeyer (=LA 181).
- SIEHR, KARL-HEINZ / EHRHARDT, HORST / BERNER, ELISABETH (1997): *Funktionale Sprachbeschreibung in der DDR zwischen 1960 und 1990. Beiträge zur Bilanz und Kritik der „Potsdamer Richtung“*. Frankfurt (M.) u. a. (=Sprache – System und Tätigkeit 21).
- SÖKELAND, WERNER (1980): *Indirektheit von Sprechhandlungen. Eine linguistische Untersuchung*. Tübingen: Niemeyer (=RGL 26).
- SOMMERFELDT, KARL-ERNST / SCHREIBER, HERBERT / STARKE, GÜNTER (1991): *Grammatisch-semantische Felder. Einführung und Übungen*. Berlin/München: Langenscheidt.

- Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie* (1981). Berlin (=LiStu A 83/I, 83/II).
- STARKE, GÜNTER (1983): *Sprachliche Mittel zum Ausdruck konditionaler Beziehungen*. In: *Deutschunterricht* 36/11:573-578.
- STECHOW, ARNIM VON / STERNEFELD, WOLFGANG (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der Generativen Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- STEGER, HUGO (ed.) (1970): *Vorschläge zu einer strukturalen Grammatik des Deutschen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- STEINITZ, KLAUS / KASCHUBA, WOLFGANG (eds.) (2006): *Wolfgang Steinitz – Ich hatte unwahrscheinliches Glück. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik*. Berlin: Karl Dietz.
- STEINITZ, RENATE (1969): *Adverbialsyntax*. Berlin: Akademie-Verlag (=SG X).
- STORRER, ANGELIKA (1992): *Verbvalenz. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Beschreibung in Grammatikographie und Lexikographie*. Tübingen: Niemeyer (=RGL 126).
- TARVAINEN, KALEVI (1981): *Einführung in die Dependenzgrammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- TECHTMEIER, BARBEL (1984): *Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen*. Berlin: Akademie (=Sprache und Gesellschaft 19).
- TESNIÈRE, LUCIEN (1959 / ²1969): *Eléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Stuttgart: Klett-Cotta. [=Dt. Übers. von TESNIÈRE 1969].
- Thesen über die theoretischen Grundlagen einer wissenschaftlichen Grammatik* (1962). In: *SG I*:9-30.
- THIEROFF, ROLF (1992): *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz*. Tübingen: Narr (=SDG 40).
- (ed.) (1995): *Tense Systems in European Languages II*. Tübingen: Niemeyer (=LA 338).
- THIEROFF, ROLF / BALLWEG, JOACHIM (eds.) (1994): *Tense Systems in European Languages*. Tübingen: Niemeyer (=LA 308).
- TOGEBY, KNUD (1951): *Structure immanente de la langue française*. Kopenhagen.
- TRACY, ROSEMARIE (1991): *Sprachliche Strukturentwicklung. Linguistische und kognitionspsychologische Aspekte einer Theorie des Erstspracherwerbs*. Tübingen: Narr.
- TSCHIRCH, FRITZ (1954): *Weltbild, Denkform, Sprachgestalt*. Berlin: Wichern.
- UHMANN, SUSANNE (1997): *Grammatische Regeln und konversationelle Strategien. Fallstudien aus Syntax und Phonologie*. Tübingen: Niemeyer (=LA 375).
- ULKAN, MARIA (1992): *Zur Klassifikation von Sprechakten. Eine grundlagentheoretische Fallstudie*. Tübingen: Niemeyer (=LA 174).

Linguistik im geteilten Deutschland

- VACHEK, JOSEF (1966): *The Linguistic School of Prague*. Bloomington (Ind.): Indiana University Press.
- VATER, HEINZ (1963): *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer (²1979 als LA 78).
- (1973): *Dänische Subjekt- und Objektsätze. Ein Beitrag zur generativen Dependenzgrammatik*. Tübingen: Niemeyer (=LA 3).
 - (1975): *Towards a Generative Dependency Grammar*. In: *Lingua* 36:121-145.
 - (1978): *Probleme der Verbvalenz*. Köln: Universität (=KLAGE 1). Wieder in: *Leuvense Bijdragen* 67:267-308.
 - (1982): *Strukturalismus und Transformationsgrammatik. Überblick und Anwendung aufs Deutsche*. Trier: WVT.
 - (1995): *Neuere Sprachwissenschaft*. In: HARSCH-NIEMEYER, ROBERT (ed.) (1995): *Beiträge zur Methodengeschichte der neueren Philologien. Zum 125jährigen Bestehen des Max Niemeyer Verlages*. Tübingen: Niemeyer, 31-61.
 - (1996): *Valenzpotenz und Valenzrealisierung im Deutschen*. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*. Budapest/Bonn: Gesellschaft ungarischer Germanisten / DAAD, 143-165.
 - (2007): Rezension von KLAUS STEINITZ / WOLFGANG KASCHUBA (eds.) (2006): *Wolfgang Steinitz – Ich hatte unwahrscheinliches Glück. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik*. Berlin: Karl Dietz. In: *Convivium*:340-351.
 - (2008): *Kasusgebrauch im gegenwärtigen Deutschen*. In: *Estudios Filológicos Alemanes* 14:11-48.
 - (2008a): *Zur Entwicklung der Generativen Grammatik in Deutschland*. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 18.1:1-37.
- VENNEMANN, THEO (ed.) (1982): *Silben, Segmente, Akzente. Referate zur Wort-, Satz- und Versphonologie anlässlich der vierten Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Köln 1982*. Tübingen: Niemeyer (=LA 126).
- VENNEMANN, THEO (1986): *Neuere Entwicklungen in der Phonologie*. Berlin u. a.: Mouton de Gruyter.
- (1988): *Preference Laws for Syllable Structure and the Explanation of Sound Change*. Berlin u. a.: Mouton de Gruyter.
- WDG = *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1964-1977). Hrsg. von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz. 6 Bde. Berlin: Akademie.
- WEISGERBER, LEO (1928): *Muttersprache und Geistesbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- (1939): *Die volkhaften Kräfte in der Muttersprache*. Frankfurt (M.): Diesterweg.
 - (²1953): *Vom Weltbild der deutschen Sprache*. 1. Halbband: *Die inhaltbezogene Grammatik*. Düsseldorf: Schwann.
 - (1957/58): *Der Mensch im Akkusativ*. In: *Wirkendes Wort VIII*:193-205.
 - (³1962): *Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik*. Düsseldorf: Schwann.

- WELLS, RULON S. (1947): *Immediate Constituents*. In: *Language* 23:81-117.
- WELTE, WERNER (1974): *Moderne Linguistik: Terminologie / Bibliographie*. 2 Bde. München: Hueber.
- WHORF, BENJAMIN LEE (1956): *Language, Thought and Reality. Selected Writings of Benjamin Lee Whorf*. Edited by J. B. Carroll. New York: Wiley.
- WIESE, RICHARD (1996): *The Phonology of German*. Oxford: Clarendon.
- WODE, HENNING (1993): *Psycholinguistik. Eine Einführung in die Lehr- und Lernbarkeit von Sprachen*. München: Hueber.
- WUNDERLICH, DIETER (1970): *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*. München: Hueber (=Linguistische Reihe 5).
- (1971): *Pragmatik, Sprechsituation und Deixis*. In: *LiLi 1*:153-190.
- (ed.) (1972): *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt (M.): Athenäum.
- (1972): *Zur Konventionalität von Sprechhandlungen*. In: WUNDERLICH, 11-58.
- (1976): *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- (1982): *Sprache und Linguistik! Offener Brief an Karl Korn*. In: *ZS 1*:116-118.
- WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (1970): *Studien zur deutschen Lautstruktur*. Berlin: Akademie (=SG VIII).
- (1991): *Zur Geschichte der theoretischen Grammatik in der DDR*. In: DREWS, JÖRG / LEHMANN, CHRISTIAN (eds.): *Dialog ohne Grenzen. Beiträge zum Bielefelder Kolloquium zur Lage von Linguistik und Literaturwissenschaft in der ehemaligen DDR*. Bielefeld: Aisthesis, 131-141.
- ZIFONUN, GISELA / HOFFMANN, LUDGER / STRECKER, BRUNO et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter.

Abkürzungen

- FAZ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Frankfurt (M.): F. A. Z. Buch- und Zeitschriftenverlag.
- Germ. Arb. *Germanistische Arbeitshefte*. Tübingen: Niemeyer.
- KLAGE *Kölner Linguistische Arbeiten – Germanistik*. Hürth: Gabel-Verlag.
- LA *Linguistische Arbeiten*. Tübingen: Niemeyer.
- LB *Linguistische Berichte*. Hamburg: Buske.
- LGL ALTHAUS, HANS PETER / HENNE, HELMUT / WIEGAND, HERBERT ERNST (eds.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- LiLi *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. Stuttgart: Metzler.
- LiStu A *Linguistische Studien Reihe A Arbeitsberichte*. Berlin (Ost): Akademie.
- PBB *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur („Pauls und Braunes Beiträge“)*. Tübingen: Niemeyer.

Linguistik im geteilten Deutschland

<i>PSRL</i>	<i>Prague School Reader in Linguistics.</i>
<i>RGL</i>	<i>Reihe Germanistische Linguistik.</i> Tübingen: Niemeyer.
<i>SDG</i>	<i>Studien zur deutschen Grammatik.</i> Tübingen: Narr (Ab Bd. 51: Tübingen.: Stauffenburg).
<i>SG</i>	<i>Studia Grammatica.</i> Berlin (Ost): Akademie-Verlag.
<i>TCLC</i>	<i>Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague.</i> Kopenhagen.
<i>TCLP</i>	<i>Travaux du Cercle Linguistique de Prague.</i> Prag (1929-39).
<i>Thesen</i>	<i>Thesen über die theoretischen Grundlagen einer wissenschaftlichen Grammatik. SG I: 9-30.</i>
<i>TLP</i>	<i>Travaux Linguistiques de Prague.</i> Prag (ab 1964).
<i>UTB</i>	<i>Universitäts-Taschenbücher.</i> Arbeitsgemeinschaft der Verlage Beltz, Fink, Francke u. a.
<i>ZMaF</i>	<i>Zeitschrift für Mundartforschung.</i> Wiesbaden: Franz Steiner.
<i>ZPSK</i>	<i>Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung.</i> Berlin (Ost): Akademie.
<i>ZS</i>	<i>Zeitschrift für Sprachwissenschaft.</i> Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.